



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Leben und Thaten des jetzt regierenden Pabsts und aller
lebenden Cardinäle der Römischen Catholischen Kirche**

Ranft, Michael

Hamburg [u.a.], 1743

VD18 13965891

XIII. Nicolaus Coscia, ein Neapolitaner.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65433)

XIII.

Nicolaus Coscia,

ein Neapolitaner.

geb. 1682. Card. 1725.

Dieser weltbekannte Cardinal stammt aus dem Königreiche Neapolis her, und hat einen sehr dunkeln Ursprung. Seine Feinde haben vorgegeben, es sey sein Vater aus Benevent verwiesen worden, seine Mutter aber eine Wäscherin gewesen, die einen sehr ärgerlichen Lebens-Bandel geführet. Einige haben gar behauptet, sein Vater sey ein Müller gewesen. Alleine seine Freunde haben von seiner Herkunft ganz andere Nachrichten. Sie schreiben ihm einen Adel zu, der lauter ächte Ahnen hat. Er selbst leitet sein Haus aus dem alten Italiänischen Geschlechte Cosca her, aus welchem Don Balthasar Cosca unter dem Nahmen Johannis XXIII. auf den Päpstlichen Stuhl gesetzt worden. So viel ist gewiß, daß er den 25. Jan. 1682. zu Benevent, oder vielmehr zu Pietra in dem Districte von Benevent, gebohren worden. Sein Vater ist allererst im Aug. 1726. gestorben, einer von seinen Brüdern aber von dem letztverstorbenen Kaiser zum Herzoge gemacht, und mit einigen Lehn-Güthern im Königreiche Neapolis beschenckt worden.

U 3 Unser

Unser Coscia genoß zwar keine sonderliche Erziehung, fand aber doch Gelegenheit, etwas von der Lateinischen Sprache und andern bekannten Schul-Wissenschaften zu begreifen. Es wollen zwar einige versichern, er habe es in den gelehrten Wissenschaften sehr weit gebracht, und sich dadurch vielen Neid zugezogen, weßwegen er Gelegenheit gesucht, in die Bekanntschaft des dasigen Erzbischoffs, Cardinals Drasini, zu kommen, der ihn, nachdem er in den Dominicaner-Orden getreten, zum Priester geweyhet. Alleine es wird dieses billig von den meisten in Zweifel gezogen; wenigstens ist dieses gewiß, daß er niemahls ein Dominicaner-Mönch gewesen.

So viel versichern alle Nachrichten, daß er bey noch ganz jungen Jahren in die Bekanntschaft des Cardinals Drasini gekommen. Durch was vor Wege es aber geschehen, und was diesen frommen Prälaten eigentlich bewogen, diesen jungen Menschen seiner Vertraulichkeit zu würdigen, ist unbekannt. Ein gewisser Scribente schreibt, was diesen Punct anbetrifft, von dem Coscia also: „Er sey auf nichts so sehr
 „bedacht gewesen, als wie er die, bey dem Erz-
 „bischoff und Cardinal erlangte, Gunst ie mehr
 „und mehr vermehren möchte; zu dem Ende
 „habe er sich bemühet, die Gemüths-Neigun-
 „gen seines so geneigten Gönners immer mehr
 „auszuforschen und kennen zu lernen; da er
 „nun an demselben das Ebenbild eines recht-
 „schaffenen Bischoffs gefunden, habe Coscia
 „eine

Seine ganz besondere Frömmigkeit affectirt und
 in allem seinem Thun die größte Demuth und
 allen ersinnlichen Gehorsam von sich blicken
 lassen. In seiner Aufführung habe er eine aus-
 serordentliche Sittsamkeit zu erkennen gege-
 ben, in seinen Discursen aber lauter solche
 Worte von sich hören lassen, die nachdrücklich
 gewesen und zur Sache gehöret; durch solche
 Ernsthaftigkeit und scheinbare Frömmigkeit
 habe er das Gemüthe dieses Erzbischoffs der-
 gestalt gewonnen, daß derselbe fast ohne ihm
 nicht zu leben gewußt. „Alleine es hat dieses
 der Verfasser, allem Vermuthen nach, selbst
 erdichtet, und es bloß aus dem Tugend-Wan-
 del des Cardinals Orsini geschlossen, von wel-
 chem er sich nicht einbilden können, daß er sich
 mit einem Menschen würde in Freundschaft
 eingelassen haben, von welchem er nicht geglaubt,
 daß er sehr geschickt und tugendhaft sey.

So viel ist gewiß, daß sich Coscia bey dem
 Orsini durch seine Schmeicheleyen ganz unent-
 behrlich gemacht. Er nahm ihn zu sich in sei-
 nen Erzbischofflichen Pallast, und brauchte
 ihn zu seinem Hofmeister und Secretario, wür-
 digte ihn auch einer so grossen Vertraulichkeit,
 daß er ohne dessen Vorbewußt und Einwilli-
 gung fast nichts thun konte. Jedoch so lange
 Orsini ein bloßer Cardinal und Erzbischoff war,
 blieb Coscia unbekannt, und man würde viel-
 leicht niemahls erfahren haben, daß ein so ge-
 nannter Nicolaus Coscia in der Welt wäre,
 vielweniger, daß er einen so grossen Liebling bey

dem Erzbischoffe zu Benevent abgäbe, wenn nicht dieser durch seine Erhebung auf den Päpstlichen Stuhl in die Augen, und in das Urtheil aller Welt gefallen wäre. Sobald daher der Cardinal Orsini seinen Huth mit der dreysfachen Krone vertauscht, und aus einem Bischoffe eines kleinen Bezircks ein allgemeiner Bischoff der ganzen Römischen Kirche worden, wuchß das Ansehen dieses Favoritens dergestalt, daß die Welt begierig wurde, denjenigen kennen zu lernen, der den größten Antheil sowohl an dem Herzen als an der Regierung des neuen Papstes hätte.

Man kan leichte erachten, daß Coscia allezeit, so offte sein Principal nach Rom ins Conclave gegangen, demselben die Päpstliche Würde werde angewünscht haben. Alleine er sahe seinen Wunsch nicht eher, als im Jahr 1724 erfüllt, da ihm die Freuden-volle Post zu Ohren kam, der Cardinal Orsini sey den 29. May unter dem Nahmen Benedicti XIII. einmüthig zum Pabst erwehlet worden. Er wuste sich vor Freuden nicht zu lassen, weil sein Glück nunmehr in der schönsten Blüte der Hoffnung stunde, indem er nicht zweiffeln durffte, daß er nicht bey Benedicto XIII. eben das seyn würde, was er bisher bey dem Cardinal Orsini gewesen.

Er fand sich auch in seiner Hoffnung nicht betrogen. Denn sobald Orsini den Päpstlichen Stuhl bestiegen, berieff er seinen vielgeliebten Coscia nach Rom, nahm ihn zu sich in seinen

seinen Pallast, und machte ihn sowohl zum Haus-Prälaten als Secretario derer Memorialien. Den 24. Jul. weyhete er ihn selbst zum Erzbischoff von Trajanopolis ein, und schenkte ihm im Kurzen so viele Præbenden und Beneficia zu, daß iederman anfieng, ihn für den größten Liebling des Pabsts zu halten; zumahl da man merckte, daß dieser nichts ohne dessen Rath und Einwilligung that. Man sagte damahls schon öffentlich, Coscia und einige andere Beneventiner, worunter sich sonderlich auch Herr Fini besand, hätten grössere Gewalt über den Pabst, als er über sie; wie denn alles, was auf dem Concilio Lateranensi abgehandelt worden, von diesen beyden Prälaten hergerühret.

Nichts fehlte dem Coscia noch an seinem Ansehen, als der Cardinals-Purpur. Der Pabst hätte ihm denselben gerne gleich bey dem Antritte seiner Regierung ertheilt, wenn er nicht von den meisten Cardinälen allzu starcken Widerspruch besorgt hätte. Jedoch da er solchen zu allen Zeiten befürchten muste, wagte er es endlich im Jahr 1725. Sobald die Cardinäle das geringste davon merckten, setzten sie sich hefftig darwider, und stellten dem Pabste für, es sey höchst unbillig, den Herrn Coscia und andere Lieblinge denen würdigen Prälaten, die schon so viele Jahre mit Aufwendung grosser Mühe und Kosten theils in ihren Nunciaturen, theils in andern wichtigen Aemtern dem Apostolischen Stuhle vortreffliche

Dienste geleistet, vorzuziehen. Diese Vorstellungen wüßten zwar so viel, daß die Creation Damahls ausgesetzt blieb; alleine Coscia mußte dem Pabste so nachdrücklich zu Gemüthe zu führen, daß er Herr wäre und von niemanden sich etwas vorschreiben lassen dürffte, daß er in seinem Entschlusse bestärckt wurde, diesen Prälaten nechstens die Cardinals-Bürde zu ertheilen. Zu diesem Ende wurde den 11 Jun. ein geheimes Consistorium angesetzt, bey dessen Beschluß der Pabst die Herren dei Giudice und Coscia zur Cardinals-Bürde vorschlug. Jedoch so bald er den Nahmen des letztern genennet hatte, stunden verschiedene Cardinäle auf und giengen aus der Versammlung, diejenigen aber, die zurücke blieben, theilten sich in drey Classen. Einige stimmten dem Pabste bey; andere widersetzten sich der Erhebung des Coscia, und der dritte Theil war weder vor, noch wider denselben. Unter denen, die sich dem Coscia am meisten widersetzten, befanden sich sonderlich die Cardinäle Fabroni, Tolomei, Salerno, Belluga, Pico, Zondadari, Corradini, Imperiali und Paolucci.

Man wendete allerhand wider ihn ein. Sonderlich war man mit seiner schlechten Herkunft, mit seiner Jugend und mit seinen geringen Gaben und Verdiensten nicht zufrieden. Jedoch es fand sich unverhofft ein nachdrücklicher Vorsprecher unter den Cardinälen, nemlich der Cardinal Pereyra, ein Portugiese. Er wolte sich dadurch sowohl bey dem Pabste als dem

Dem

dem Herrn Coscia in Gunst setzen, damit die längst gesuchte Cardinals - Würde vor den Nuncium Bichi, die sein König so ernstlich verlangte, desto eher erfolgen möchte. Er widersprach daher denen Beschuldigungen, die wider den Herrn Coscia vorgebracht wurden, und stellte dargegen vor, daß alles, was wegen seiner Geburt ausgesprengt werde, ohne Grund und unerweislich sey, und wenn der Pabst ihn zum Purpur ausersehen hätte, so glaube er nicht, daß sich jemand darwider setzen könnte, weil es in dessen Macht stünde, darzu zu erwählen, wen er wolle; er wolte iezo nicht fragen, ob man nicht ehedessen Pabste von weit geringerer Herkunft, als man dem Herrn Coscia vorwerffe, auf den heiligen Stuhl gesetzt, sondern nur behaupten, daß der Herr Coscia aus einer edlen Familie entsprossen, die bereits verschiedene Cardinäle, Bischöffe und andere Prälaten aufweisen könnte. Was er in Ansehen des Staats und der Stadt Rom gethan, da er dem Pabstlichen Nepoten, Herzog von Gravina, mit seiner erzürnten Gemahlin ausgesöhnet, und durch seine Klugheit die Streitigkeiten zwischen dem Pabstlichen Stuhle und dem Herzoge von Savoyen gehoben, ingleichen da er die Stadt Rom mit Lebens - Mitteln dergestalt versehen, daß solche wider alles Vermuthen in ihrem übermäßigen Preise gefallen, davon wolle er iezo schweigen, und nur noch dieses erwähnen, daß der, dem Herrn Coscia zugedachte, Purpur eine Vergeltung seiner Verdienste sey, und
man

man daher nicht Umgang nehmen könnte, ihn für ein würdiges Mitglied des heiligen Collegii zu erkennen.

Dieser, von dem Cardinal Pereyra geschehene, Versuch wurde von einigen andern unterstützt, und dadurch die Erhebung des Coscia faitsam gerechtfertiget. Endlich brach der Pabst sein bisheriges Stillschweigen, und fieng folgender gestalt an, zu reden: „Seitdem es
 „Mir nach seinem geheimen und unerforschlichen Rathe gefallen, mich, ob ich schon voller
 „Mängel und Gebrechen, auch ohne einige
 „Verdienste bin, auf den Apostolischen Stuhl
 „zu setzen, so habe ich, nachdem ich mich dem
 „göttlichen Willen hierinnen unterworfen,
 „allezeit dahin getrachtet, wie ich gegen diejeni-
 „gen, von welchen ich ehedessen Wohlthaten
 „empfangen, erkenntlich seyn möchte; in An-
 „sehung dessen habe ich den Herrn Altieri, einen
 „Nepoten Clementis X. von welchem ich die
 „Cardinals-Bürde empfangen, zum Cardi-
 „nal gemacht; desgleichen habe ich den P.
 „Papia zu eben dieser Bürde erhoben, weil er
 „General des Dominicaner-Ordens war, zu
 „welchem ich mich ebenfalls bekannte; nun will
 „ich auch dem Herrn Coscia diese Gnade erwei-
 „sen, weil er ein treuer und beständiger Gesehr-
 „te bey meinen Visitationen und andern Ar-
 „beiten gewesen, oder wie das Evangelium
 „spricht, des Tages Last und Hitze mit mir ge-
 „tragen hat?„

Der Pabst ließ hierauf die Stimmen sam-
 lan,

len, und weil sich niemand weiter widersetzte, so wurden die beyden Herren del Giudice und Coscia zu Cardinälen creiret. Den folgenden Tag setzte er ihnen das Biret, und den 14. dieses den Huth auf. Unser Coscia empfienng den Priester-Titel S. Mariæ in Dominica, und ward so wohl zum Präfecto der Congregation della sacra Consulta, als auch zum Mitgliede derer Congregationen von der Inquisition, denen Bischöffen und Regularen, dem Concilio, den Kirchen-Gebräuchen, und des Consistorii ernennet, auch ihm im Mart. 1726. die Präfectur der Congregation von Avignon mit der Gewalt eines Legati a latere und die Protection des Franciscaner- und Minoriten-Ordens gegeben.

Raum war diese neue Eminenz fertig, so flossen derselben häufige Geschencke zu. Er bekam nicht nur verschiedene Anweisungen an die Päpstliche Cammer, sondern auch sehr viele Beneficien. Die Cardinäle Ottoboni und Alex. Albani, ingleichen die Fürsten Borghese, Ruspoli, Altieri, Carbognano-Colonna und andere stritten bey nahe um den Vorzug in Übersendung kostbarer Geschencke, die in Cardinals-Habiten, Messgewandten, Rochetten, feinen Spitzen, Pferden, Carossen und dergleichen bestunden. Er wurde hierdurch in kurzer Zeit in den Stand gesetzt, daß ihm niemand weiter etwas wegen seiner Dürfftigkeit vorwerffen durffte. Er kaufte dem Herrn Ebo vor viele tausend Thaler Güther im König-

rei 3e

reiche Neapolis ab, und gab dadurch dem bekannten Pasquino zu vielerley Spöttereyen Anlaß.

Kurz nach seiner Erhebung gab sich der Pabst viele Mühe, ihm das Maltheser-Ordens-Creuz zu verschaffen, um dadurch seinem dunkeln Geschlechte einen besondern Glanz zu geben. Alleine der Malthesische Abgesandte machte viele Einwendungen darwider. Er stellte dem Pabste vor, „daß die Statuta des Ordens, die vor einiger Zeit erst wieder erneuert worden, erfoderten, daß einer, der in denselben aufgenommen werden wolte, seinen Adel genungsam erweisen müste, und man pflegte die, welchen auch nur ein einziger Ahne fehlte, davon auszuschliessen; weil er nun gewiß müste, daß der Cardinal Coscia mit dem Beweise seines Adels nicht fortkommen, und man ihm daher unzehlige Schwierigkeiten machen würde, hielt er vor besser, wenn der Cardinal sich keine vergebliche Mühe gäbe; doch wolte er dem Großmeister davon Nachricht ertheilen.“ Alleine es muß entweder der Großmeister über dem Puncte vom Adel nicht so scrupulös gewesen seyn, als der Abgesandte, oder der Pabst hat denselben von dem Eyde, den er in Ansehen der Beobachtung derer Ordens-Gesetze geleistet, loßgesprochen, oder es haben, wie einige vorgeben, gewisse Geld-Summen, die sowohl Coscia als der Inquisitor zu Maltha, Antonius Ruffo, ausgetheilt, dem Großmeister, die Gewissens-Scrupel benommen.

men. Denn der Cardinal Coscia hatte den 24. Sept. 1725 das Glück, daß er nicht nur das Maltheser-Ordens-Creuz, sondern auch das Protectorat dieses Ordens und eine Commende von 6000. Thalern empfieng. Es wurde ihm das Ordens-Creuz durch den Malthesischen Abgesandten mit vielen Solennitäten in Gegenwart vieler Ordens-Ritter umgehängt, und dadurch bey vielen Cardinälen nicht geringe Eifersucht erwecket.

Um diese Zeit machte ihn auch der Pabst zu seinem Coadjutor in dem Erzbisthum Benevent, welches er bey Annehmung der Päpstlichen Würde beybehalten hatte. Er nannte ihn bey dieser Gelegenheit seinen *Socium in orationibus, in jejuniis, in vigiliis & arumnis*, d. i. seinen Gesellschaffter in Beten, Fasten, Wachen und Sorgen. Der neue Coadjutor war bemühet, wie er die Stadt Benevento und die Kirchen daselbst bereichern, und sich hierdurch um diesen Ort verdient machen möchte. Weil nun der Pabst selbst grosse Neigung und Liebe vor diese Stadt, und fast mehr als vor Rom hatte, fiel es ihm nicht schwer, seinen Zweck zu erreichen. Es wurden daher nicht nur der Stadt diejenigen 6000. Thaler, die sie jährlich an die Apostolische Cammer zu bezahlen hat, auf 6 Jahr erlassen, sondern auch zu Auszierung der Kirche des heiligen Philippi Neri 18000. Thaler angewendet, die von der Canonisation eines neuen Heiligen herrühr-

ten,

ten, vieler andern Wohlthaten vorieho zu geschweigen.

Rom konte dergleichen allzu gütiges Bezeugen gegen einen ausländischen Ort nicht anders, als mit sehr scheelen Augen ansehen. Selbst Pasquinus hielt sich hierüber auf, und fragte nach seinem bekannten Fürwize: Was dieses vor eine Art des Nepotismi wäre? Viele beseuffzeten, daß sie nicht das Glücke hätten, zu Benevento geböhren zu seyn, weil alles, was von daher nach Rom käme, zu Ehren-Ämtern gelangte.

Der größte unter allen Beneventinern war der Cardinal Coscia. Der war das Factorum des ganzen Römischen Hofes. Alle Staats-, Kirchen- und Finanz-Geschäfte giengen durch seine Hände. Wer etwas bey dem Pabste zu suchen hatte, mußte sich vorher bey dem Coscia melden, und sich um dessen Gunst bewerben. Jederman mußte sich vor ihm schmiegen und biegen, wenn er anders des Pabsts Gnade haben und an dessen Hofe seinen Zweck erreichen wolte. Hierdurch wurde dieser Prälate so stolz und aufgeblasen, daß er sich fast selbst nicht mehr kannte, und einen ieden, auch selbst die vornehmsten Stands-Personen, verächtlich hielt. Bey solcher Aufführung durffte man sich nicht wundern, daß er sich im kurzen aller Leute Haß auf den Hals zog. Alles schien sich wider ihn verschworen zu haben, weil sein Geld- und Ehrgeiß keine Grenzen hatte, und denen Römern ganz unerträglich war. Sonderlich
war

war er dem Volcke aufs äusserste verhasst, weil es ihm die grossen Bedrückungen Schuld gab, die es unter dieses Pabsts Regierung erdulden musste. Er sahe sich daher genöthiget, bisweilen selbst, wiewohl nur zum Schein, dem Pabste wider eines und das andere Decret Vorstellungen zu thun, um dadurch dem Volcke weiß zu machen, daß er es mit demselben gemeine, und keinen Antheil an den schweren Schakungen habe, womit es belegt würde. Als daher einmahls sechs sogenannte Montes pietatis aufgehoben werden solten, murrete das Volck dergestalt darwider, daß Coscia sich genöthiget sahe, um einem grössern Ubel vorzubauen, selbst um die Aufhebung dieses Decrets Ansuchung zu thun.

Alleine der Haß des Volcks mochte sich gegen ihn vermehren, wie er wolte, so blieb er doch des Pabsts gröster Liebling. Es schiene, als ob Benedictus XIII. eher alles dran setzen würde, als seinem auserwehlten Freunde das geringste Leid widerfahren lassen. Seine Hochachtung gegen ihn war so groß, daß ihm allezeit angst wurde, wenn sich Coscia ein wenig von ihm entfernte. Er sprach vorher allemahl zu ihm, er solte sich ja nicht lange aufhalten, sondern sein balde wieder kommen.

Im Jahr 1726. nahm sich der Pabst für, mit Eintritt des Frühlings eine Reise nach seinem geliebten Benevent zu thun. Als er seinen Entschluß dem Cardinals-Collegio eröffnete, verursachte es sowohl bey demselben, als

allen fremden Ministern und in der ganzen Stadt eine grosse Bewegung. Jederman bemühet sich, den Pabst auf andere Gedancken zu bringen. Da aber alles nichts helfen wolte, wendete man sich zu dem Cardinal Coscia, um durch solchen seinen Zweck zu erreichen. Alleine dieser handelte so falsch, daß er zwar dem Pabste äusserlich davon abriethe, in Geheim aber ihn in seinem Vorsatze bestärkte und so gar von ihm erhielt, daß er nach Benevent voraus reisen und daselbst alles zu seiner Ankunfft veranstalten durffte. Diesem zu Folge reisete er den 6. April von Rom ab, nachdem er vorher bey dem Pabste eine geheime Audienz gehabt, darinnen ihm der heilige Vater versprechen müssen, in seiner Abwesenheit keine Promotion vorzunehmen, keine wichtige Präbende wegzugeben, keine sonderbare Gnade auszutheilen, noch sich in Ausrichtung seiner Geschäfte allzu sehr zu ermüden, welchen allen auch der Pabst getreulich nachgelebet hat.

Coscia war voller Vergnügen, als er die Thore seiner geliebten Vater-Stadt wiederum zu Gesichte bekam. Er war zwar nur wenig Jahre von derselben weg gewesen. Alleine die grossen Glücks-Fälle, denen er indessen unterworffen gewesen, hatten ihn in den Augen seiner Lands-Leute ganz unkenntlich, bey ihm aber eine desto grössere Begierde gemacht, sich denselben einmahl zu zeigen. Er eilte daher in der Gesellschaft des Herrn Fini, um die Stadt bald zu erreichen; und wie groß war nicht

nicht sein Vergnügen, als er bey seiner Ankunfft von allen Einwohnern mit den größten Ehren-Bezeugungen empfangen wurde. Die sämtlichen Dom-Herren giengen ihm in ihren Staats-Kleidern bis nach Capua entgegen, und begleiteten ihn bis vor sein Quartier zu Benevent, allwo er 2000. Scudi Silber-Münze unter das Volck auswerffen ließ.

Er war nicht lange zu Benevent gewesen, so kriegte er Nachricht, daß der Pabst dißmahl nicht in diese Stadt kommen würde, weil er eine Gelübde gethan, nicht eher nach Benevent zu reisen, als bis die neugeschmückte Kirche des heiligen Philippi Neri völlig zu Stande gebracht worden. Coscia eilte daher wieder zurücke nach Rom, nachdem er vorher im Nahmen des Pabsts die Erzbischöflichen Functiones der heiligen Woche und des Oster-Fests allhier verrichtet.

Als er zu Rom anlangte, wurde er nicht nur von dem Pabste aufs zärtlichste empfangen, sondern ihm auch vom neuen alle Affairen anvertrauet, zumahl da nicht lange darauf der Cardinal Paolucci, bisheriger Pabstlicher Staats-Secretarius, starb, durch welchen Todes-Fall unter andern die Präfectur des Kirchen-Staats und der Graffschafft Avignon verlediget wurde, welche der Pabst sogleich dem Coscia ertheilte, der dadurch Gelegenheit kriegte, seine Macht, Ansehen und Einkünffte um ein gut Theil zu vermehren. Alleine es wurde ihm das darüber geschöpffte Vergnügen einlge

Zeit darauf nicht wenig versalzen, als er von unbekannter Hand einen Brief kriegte, darinnen ihm angedeutet wurde, daß er auf nechst kommenden Merz seinen Abschied aus dieser Welt nehmen würde. Weil nun kurz zuvor ein gleicher Brief bey dem Cardinal Busi angelangt war, darinnen der bald darauf erfolgte Todes-Fall desselben angezeigt worden, so war die Bekümmerniß darüber bey dem Cardinal Coscia nicht geringe, zumahl da man erkannte, daß beyde Brieffe von einer Hand geschrieben waren, er auch eben damahls am Podagra hart darnieder lag. Es vermehrte sich dieser Kummer, als man einen Astrologum zu Rath zog, der feste versicherte, daß der Verfasser des Briefs richtig gerechnet hätte. Jedoch der angefetzte Tag gieng nach dem Wunsche des Cardinals glücklich vorüber, wodurch er zwar von der bisherigen Todes-Furcht, aber nicht von dem Podagra, befreyet wurde.

Im Jahr 1727. kam dem Pabste zum andern mahle die Lust an, nach Benevent zu reisen, welches ihm auch dißmahl niemand auszureden vermochte. Coscia, der ihn dahin begleiten mußte, ließ sich eine besondere Sänfte machen, damit er bey seinem Podagra desto beqvemer fortkommen konte. Er reisete mit dem Päbstlichen Nepoten Orsini voraus, und erwartete den Pabst zu Gaëta, allwo dieser den 28. Mart. anlangte und den ganzen Tag da bliebe, weil sein lieber Coscia von einiger Un-
päß.

Päplichkeit befallen wurde, die aber nicht viel zu bedeuten hatte. Der Pabst übernachtete in dem Kloster derer Patrum von Monte virgine, da denn den Morgen darauf eine Weibes-Person, die man vor eine Prophetin ausgab, dem Pabste unter die Augen trat und gegen ihn folgende Rede hielt:

„Es wäre seine Kirche und der Ort seiner
 „Residens eigentlich zu Rom und nicht zu Benevent; er solte daher diese Stadt nicht verlassen, sondern sich eiligst wieder dahin zurücke begeben; sie müste ihm von Gottes wegen sagen, daß er sich künfftig nicht mehr von dem Cardinal Coscia und gewissen Prälaten, noch auch von seinem Hofgesinde und andern Vertrauten, ingleichen denen Geistlichen zu Benevent beherrschen lassen solte, deren Absicht bloß dahin gieng, wie sie die Kirche, die Stadt Rom und den Kirchen-Staat verheeren und dadurch die unsäglichen Reichthümer, welche sie bereits besäßen, vermehren möchten; er solte nicht anstehen, diese Leute insgesammt von seiner Person zu entfernen; er hätte Cardinäle genug, die geschickter zum regieren wären, als Diejenigen, deren er sich hieso bediente; er hätte um so viel mehr Ursache, ihrem Rathe zu folgen, weil sie keinesweges vom Teuffel besessen wäre, sondern der Geist Gottes durch ihren Mund rede.“

Alleine so harte diese Rede vor den Cardinal Coscia lautete, so wurde sie doch als ein unnützes Weiber-Geschwätze, das der ver-

meinten Prophetin von andern in Mund gelegt worden, verworffen. Coscia blieb einmahl, wie das andere, in Gnaden, und wurde von Tage zu Tage hochmüthiger und kühner. Er bewies solches so gar an des Pabsts nechsten Bluts Verwandten. Unter andern wurde der Herzog von Gravina von ihm dergestalt beleidiget, daß er den Päßstlichen Hof verließ und sich in seine Stadt Gravina begab, mit dem festen Vorsatze, nicht wieder unter der Regierung seines Vatters nach Rom zu kommen, wo nicht der Cardinal Coscia aus dem Päßstlichen Pallaste geschafft würde. Alleine dieser fragte wenig nach solchem Zorne. Er bemühet sich vielmehr, seinem Hause eben die Vorzüge zu wege zu bringen, die das Orsinesche Haus besizet. Er reisete daher verschiedene mahl von Benevent nach Neapolis, um es dahin zu bringen, daß sein Haus unter den hohen Neapolitanischen Adel oder unter die sogenannten Seggi di Nido aufgenommen würde, welches er auch durch einen Kayserlichen Befehl im Nov. 1728. erhielt.

Coscia bemühet sich überhaupt gar sehr um die Freundschaft des Kayserlichen Hofes, weil er bey entstehender Verfolgung den sichersten Schutz bey solchem zu finden vermeinte. Er beförderte daher bey aller Gelegenheit das Kayserliche Interesse. Sonderlich sezte er sich bey dem Kayser dadurch in grosse Gunst, daß er es dahin brachte, daß der Pabst die Bulla Clementis XI. die er ehemahls wider
das

Das Tribunal der Sicilianischen Monarchie herausgegeben, aufhub. Der Kayser ward dadurch bewogen, ihm das Con-Protektorat von Deutschland aufzutragen. Coscia hatte darüber ein ungemeines Vergnügen. Er miethete sich sogleich einen kostbaren Pallast, und ließ darüber das Kayserliche Wappen ausstellen. Der Pabst selbst wuste seine Freude, die er darüber empfand, nicht zu bergen, indem er den Herzog Pinelli nach Wien schickte, der dem Kayser vor die Ehre, welche dadurch seinem geliebten Coscia wiederfahren, Danck abstattnen mußte.

Der Cardinal Coscia wurde durch so viele Gunst-Bezeugungen, die ihm sowohl von dem Pabste, als Kayser erwiesen wurden, so stolz und verwegen gemacht, daß er diejenigen, so ihm zur Unzeit in Weg kamen, mit Prügeln abspießete. Es betraff dieses unter andern den Cämmerer des Herrn Colonna, damahligen Päpstlichen Cammer-Auditoris und nachmahlichen Cardinals, welchen er in seinem Vorge-mach, als er in einer gewissen Angelegenheit zu ihm geschickt wurde, Schläge geben ließ. Die eigentliche Ursache dieses schändlichen Tractaments hat man nicht erfahren; iedoch nahm es das Colonnische Haus so übel, daß es drohete, sich dieses Schimpffs wegen an dem Cardinal nachdrücklich zu rächen, welches auch erfolgt seyn würde, wenn sich nicht der damahlige Cardinal Carolus Colonna ins Mittel gelegt und die Partheyen verglichen hätte.

Kein geringes Aufsehen machte zu Rom die Schrift, die um diese Zeit der Herzog von Montemileto, ein Päpstlicher Anverwandter, wider den Coscia heraus gab. Er beschwerte sich darinnen über ihn, daß er nicht nur die völlige Verwaltung der politischen Affairen an sich gezogen, sondern auch die Päpstlichen Anverwandten aller, ihnen sonst zukommenden, Vorzüge und Vortheile beraubet hätte, woben er zugleich dessen Ausführung so heftlich abmahlte, daß er Ursache hatte, sich solches zu Gemüthe zu ziehen. Er begab sich daher nach Castel Gandolfo, und bezeugte sich ganz traurig und melancholisch. Der Pabst gerieth darüber in solchen Kummer, daß er ihn nicht nur durch seine guten Freunde fleißig besuchen und ihm einen Muth zusprechen, sondern auch ein Zimmer vor ihn aufs schönste auszieren ließ. Er schien der Welt ganz abgestorben zu seyn, und redete mit dem P. Reddi, einem Jesuiten, den er bey sich hatte, von nichts, als dem ewigen Leben, machte auch bereits sein Testament, darinnen er unter andern den Jesuiten 30000. Thaler und eben so viel der jüngsten Prinzessin von Montemileto vermachte. Alleine es war dieses lauter Heuchelei und Verstellung, um nur das Verlangen des Pabsts nach seiner Person desto grösser zu machen. Sobald man ihn daher in das neu-zugerichtete, recht herrlich geschmückte, Zimmer brachte, besserte sichs mit ihm von Tage zu Tage. Die Melancholie verschwand, und das Gemüthe klärte sich

sich völlig wieder auf. Er erkannte nunmehr deutlich, daß ihm seine Feinde nichts anhaben konnten. Er begab sich daher frölich wieder nach Rom, allwo ihn der Pabst besuchte und aufs zärtlichste umarmte.

Er befande sich nunmehr wieder in dem Päpstlichen Pallaste, und ward, wie zuvor, in allen Dingen zu Rathe gezogen. Sein Feind, der Herzog von Montemileto, Capitain der Päpstlichen Leib-Garde, durffte nicht eher wieder vor des Pabsts Augen kommen, als bis er sich mit ihm ausgesöhnet. Solches geschah im Dec. 1727. wobey derselbe bekennen mußte, daß das obgedachte Schreiben nicht von ihm herrühre; er mißbillige vielmehr diese Schrift, weil sie viele Verleumdungen enthalte, die der Ehre des Cardinals, dessen Aufführung ganz untadelhaft sey, nachtheilig wären.

Es war aber Coscia in der That ein sehr lasterhafter Mann, nur daß er seine Laster auf eine schalckhafte Weise verbergen, und durch Scheinheiligkeit dem Pabste alle ungleichen Gedancken benehmen konnte. Wenn dem Pabste etwas ungleiches von ihm zu Ohren kam, und er es ihm vorhielte, wußte er mit vielen Thränen und sehr heiligen Minen seine Unschuld zu bezeugen, und es so wahrscheinlich zu machen, daß ihm blos aus Neid viel böses nachgesagt würde, um ihn bey Sr. Heiligkeit in Ungnade zu bringen. Es ward dem Pabste einmahls berichtet, daß Coscia nicht nur viel Gewalt und Unrecht ausübte, sondern auch täg-

lich mit unzüchtigen Weibes-Personen umgehe. Als ihm nun der Pabst deswegen einer Vorhaltung that, bezeugte Coscia seine Unschuld mit weinender Stimme, schalt diese Beschuldigung für eine Verleumdung, und vermaß sich hoch und theuer, daß ihm mit Bestande der Wahrheit nichts böses nachgesagt werden könnte; ja damit Ihr Heiligkeit um so viel mehr überzeugt werden möchte, daß er unschuldig sey, wolle er sogleich eine Beichte von allen seinen Sünden ablegen. Der Pabst nahm dieses Erbieten an, worauf Coscia beichtete, was ihm beliebte, wodurch der Pabst dergestalt betrogen wurde, daß er ihn bey nahe vor einen Heiligen hielte. Als seine Feinde sahen, daß sie durch ihr Angeben nichts wider ihn ausrichten konnten, versuchten sie ein ander Mittel. Man schrieb einen Brief ohne Unterschrift an den Pabst, der ihm durch einen vertrauten Cammer-Bedienten eingehändiget wurde, und folgendes Inhalts war:

„Nachdem Ew. Heiligkeit so sehr vor den Cardinal Coscia eingenommen sind, daß Sie nichts von demjenigen glauben wollen, was Ihnen von seinen Ausschweifungen erzehlet wird, so muß man Ihnen hinterbringen, daß der Cardinal diesen Abend um 3. Uhr drey unzüchtige Weibes-Personen bey sich in seinem Zimmer haben wird. Ew. Heiligkeit können davon mit ihren Augen einen Zeugen abgeben, wenn Sie sich um dieselbige Zeit bemühen wollen, in das Borgemach seines Zimmers sich
zu

zu begeben, allwo Sie durch das Schlüsselloch alles, was in des Cardinals Zimmer vorgehet, sehen können.

Der Pabst ermangelte nicht, zu der gesetzten Zeit sich an den angegebenen Ort zu verfügen. Alleine Coscia, der in Zeiten Nachricht davon bekommen, ließ sich, auf den Knien sein Gebeth verrichtende, und in den Händen sowohl einen Rosen-Kranz als ein Crucifix habende, finden, welches er mit grosser Andacht küßete. Als der Pabst dieses wahrnahm, schrie er mit heller Stimme: Sehet diesen heiligen Menschen an, dem man so viel böses nachredet! Wolte Gott! daß alle Geistliche sich ihm gleich stellten! Er trat sodenn in des Cardinals Zimmer, umfaßte denselben und sprach: „Mein lieber Coscia, man hat euch bey mir als den ärgsten Bösewicht angeklagt, und ich bin so unglücklich gewesen, solcher Anklage Glauben zuzustellen; aber ich bitte euch um Verzeihung, daß ich es gethan habe; will auch Gott bitten, daß er mir es gleichfalls vergeben wolle, daß ich euch unschuldig im Verdachte gehabt.“ Auf solche Weise wurde der gute Pabst von dem schalckhaften Coscia gar sehr hinter das Licht geführt. Jedoch dieser war es nicht alleine, der des Pabsts Ehrlichkeit und Frömmigkeit mißbrauchte, indem fast alle Päpstliche Bedienten Creaturen des Coscia waren, und es daher nicht viel besser machten. Der Cardinal Buoncompagno nahm daher Gelegenheit, das

Urtheil

Urtheil zu fällen, es sey der Pabst, wie das heilige Grab, das sich unter den Händen der Türcken befinde.

Unterdessen häufften sich die Affairen am Päpstlichen Hofe von Tage zu Tage, und machten dem Pabste und dem Cardinal Coscia viel zu schaffen. Der Portugiesische Hof verlangte mit grossen Ungestüm vor den Nuncium Bichi die Cardinals - Würde, darwider sich aber das ganze heilige Collegium setzte. In Frankreich setzte es noch über der Constitution Unigenitus viele Unruhe, sonderlich nachdem der Pabst das Concilium zu Embrun bestätiget hatte. Der Königlich - Sardinische Hof verlangte so viele Dinge von dem Päpstlichen Stuhle, daß es unmöglich war, ihm alles zu gewähren, u. d. g. Wie nun der Pabst nichts ohne dem Cardinal Coscia vornahm, so hatte dieser hundertfache Gelegenheit, sich unentbehrlich zu machen, und sein Ansehen und Interesse zu befördern.

Alleine fast alle Cardinäle machten darüber scheele Augen. Sonderlich that dieses der Cardinal - Cämmerling Albani. Sie schrieben einander nicht nur sehr empfindliche Briefe, sondern liessen auch einander sehr harte Reden sagen. Endlich verließ Albani gar die Stadt Rom, und retirirte sich nach Urbino, war auch gesonnen, seine Bedienung en faveur seines Bruders ganz und gar nieder zu legen. Als der Pabst dessen Bruder, den Cardinal Alexander Albani, zu sich kommen ließ, und ihn fragte:

fragte:

fragte: Was doch seinen Bruder bewege, daß er der Kirche nicht mehr dienen wolle? gab dieser ungeschweht zur Antwort: „Nachdem es Sr. Heiligkeit gefallen, den Cardinal Coscia zu Vero Premier-Minister zu machen, und demselben die völlige Gewalt und Auctorität, die ehedessen nur die Päbste gehabt, dergestalt zu vertheilen, daß er von aller andern Jurisdiction ganz frey ist, auch ihm über dieses die Macht eingeräumet worden, alle verledigten Aemter und Bedienungen nach eigenem Gefallen zu vergeben, so habe der Päbstliche Stuhl keine Cämmerlinge mehr nöthig, und werde sein Bruder sich nimmermehr entschliessen, ein blosser Schatten des Coscia zu seyn.“ Der Pabst gab darauf nichts weiter zur Antwort, als dieses: Wir werden unsern Lebens-Lauff bald zu Ende bringen.

Es war unmöglich, diesen Mann bey dem Pabste in Ungnade zu bringen. Er hatte sich so feste in dessen Gnade gesetzt, daß, wenn auch gleich bisweilen der Pabst Ursache hatte, über ihn mißvergnügt zu seyn, er ihm doch nicht viel sagen konnte; und wenn ihm auch einige harte Reden entfielen, ließ er sich doch solche gar bald wieder gereuen, bat ihn auch wohl gar deswegen um Verzeihung. Hierdurch wuchs das Ansehen dieses Prälatens dergestalt, daß man anfieng, ihn höher, als den Pabst selbst zu halten. Alles gieng durch seine Hände. Sonderlich massete er sich die Freyheit an, von der Vergebung der Chargen nach eigener Will-
föhr

Kühe zu disponiren. Hierdurch erlangte er erwünschte Gelegenheit, nicht nur seine Freunde und Landsleute zu befördern, sondern auch seinem Geld-Geitze ein Genügen zu leisten. Sein Vermögen belieff sich schon auf verschiedene Tonnen Goldes, und wurde durch die häufigen Geschenke, reichen Einkünfte und vielfältigen Malversationes täglich vermehret. Wer ein Amt oder eine Ehren-Stelle am Hofe verlangte, musste sich erst mit versilberten Händen bey ihm melden. Viele Bedienungen verkaufte er gar an die Meistbietenden, und welcher derselben theilhaftig wurde, musste sich doch noch durch einige Geschenke seiner beharrlichen Gnade versichern.

Hierdurch ward der Mann über die Massen reich; aber zugleich auch bey allen Menschen äußerst verhasst. Er schiene es aber wenig zu achten; und wenn ihm der Pabst bisweilen eine verdrüßliche Mine machte, stellte er sich empfindlich darüber an, und drohete, die Stadt zu verlassen und sich nach Benevent zu begeben. Er that dieses sonderlich einmahl zu Anfang des 1729sten Jahrs, wodurch er den Pabst dahin brachte, daß er sich gegen einige Vertraute dieser Worte vernehmen ließ: „Ich kan diesen Cardinal durchaus nicht entbehren, und wenn derselbe dem Cardinals-Collegio zu gefallen auf dem Vorsatze beharret, nach Benevent zu ziehen, so will ich mit ihm ziehen, und Rom soll mein Antlitz nicht weiter zu sehen kriegen.“ Damit auch niemand diesen theuern Mann

Mann

Mann nach des Pabsts Tode zur Ungebühr antasten möchte, verordnete er durch ein nachdrückliches Decret, daß niemand alsdenn befugt seyn sollte, von ihm wegen der Gelder, die er unter den Händen gehabt, Rechnung zu fordern. Alleine man hat sich nach des Pabsts Tode wenig an dieses Decret gekehret.

Der Pabst gewährte ihm alles, was er verlangte. Als er einmahls ein höfliches Briefgen von ihm empfienge, darinnen er um einige Beneficia vor einen gewissen Neapolitanischen Prälaten Ansuchung that, ließ er ihm zur Antwort sagen: „Wir wolten wünschen, daß der Cardinal Coscia mit den vielen Ceremonien einmahl ein Ende machte, indem er gar wohl weiß, daß er Patron von denen Beneficien ist, daher er solche geben kan, wem er will.“ Diese Antwort gerieth in die Hände des Herzogs von Matalone, welcher sie in allen Gesellschaften vorzeigte, und dadurch überall bekannt machte, daß Coscia des Pabsts Herbe in Händen habe.

Aus dieser Ursache adressirte sich alles an ihn. Jederman kam und brachte ihm Geschenke. Seine Meublen waren daher fast nicht zu schätzen, und seine Capitalia vermehrten sich dergestalt, daß er sich genöthiget sahe, solche zum Theil an liegende Güther zu wenden; wie er denn vor mehr, denn 100000. Thaler Güther im Königreiche Neapolis an sich gekauft, auch seine Brüder, davon einer von dem Kayser in den Herzogs - Stand erhoben,

Des

Der andere aber zum Bischoff von Targa und Vicario zu Benevent bestellt worden, in den Stand gesetzt, daß sie gleich denen Päpstlichen Nepoten sehr herrlich leben können.

Je reicher aber Coscia und seine Brüder wurden, je ärmer ward dargegen die Päpstliche Cammer. Es wiese dieses sich sonderlich im Jahr 1729. aus, da dem Pabste vom neuen die Lust ankam, sein geliebtes Benevent zu besuchen. Als er es dem Cardinal Coscia eröffnete, fragte er ihn: wo man Geld zur Reise hernehmen könnte, nachdem die Cammer erschöpft sey? Hierauf antwortete Coscia: Der Schatz in der Engelsburg ist vermögend genug, etwas darzu herzugeben. Der Pabst faßte dieses sogleich zu Ohren, und als er kurz darauf ein Consistorium hielt, gab er dem Cardinals-Collegio zu verstehen, daß er entschlossen sey, noch in diesem Früh-Jahre eine Reise nach Benevent zu thun; weil aber die Cammer zu Bestreitung der darzu benöthigten Kosten allzu erschöpft sey, wolte er etwas von dem, in der Engelsburg liegenden, Schaze Sixti V. darzu anwenden. Als nun die Cardinäle darauf einwendeten, daß dieser Schaz zu einem ganz andern Zwecke aufbehalten würde, gab er zur Antwort: dessen ungeachtet will ich mich desselben bedienen. Es gaben sich die Cardinäle viel Mühe, den heiligen Vater von dieser Reise abzurathen, er blieb aber bey der einmal gefaßten Resolution, und die Reise hatte ihren Fortgang.

Ehe

Ehe der Pabst dieselbe antrat, bat ihn Coscia, er möchte doch die, von dem Kayser gesuchte, und von ganz Böhmen so sehr gewünschte, Canonisation des Heil. Johannis von Nepomuck bewerkstelligen, welches auch den 19. Mart. 1729. geschah. Er ertheilte auch dem Herrn Cibo auf Ersuchen des Coscia die Cardinals-Bürde, wodurch dieser Gelegenheit kriegte, die beyden Prälaten Borghese und Aquaviva zu denen ansehnlichen Bedienungen eines Ober-Hofmeisters und Cammer-Meisters zu befördern, welche sich dafür gegen ihn sehr erkenntlich erwiesen.

Der Pabst nahm nebst dem Coscia und andern Prälaten, auch den Cardinal Cibo und den Herrn Santa Maria mit sich nach Benevento. Damit sie nun die Reise-Kosten desto leichter bestreiten möchten, gab der Pabst der Cammer Befehl, iedwedem eine ansehnliche Summa Geld auszuzahlen. Alleine der Cardinal Corradini kam darhinter, daß unter diesem Befehle eine Malversation verborgen läge, daher er nicht eher nachließ, als bis die Sache völlig entdeckt, und die ausgezahlte Summa der Cammer wieder ersetzt worden. Er machte auch dem Coscia sonst noch vielen Verdruß, und entdeckte manche böse Streiche, die er begangen, welches sonderlich zu der Zeit geschah, da Coscia sich mit dem Pabste das letzte mahl zu Benevent befand.

Der empfindlichste Possen widerfuhr ihm, da der Pabst auf des Cardinals Corradini

Vorstellung sowohl das Verboth, Seife zu machen, als auch die Taxe auf die Schuh-Sohlen, aufhub. Da nun die Vachter von dem Coscia, dem sie deswegen viel Geld gegeben, schadlos gehalten seyn wolten, verlangten sie von ihm die Erstattung ihrer aufgewendeten Unkosten, brachten aber ihre Forderungen mit einer so trohigen Mine vor, daß er darüber erbittert wurde, und sie mit Gewalt zu dem Palaste hinausjagen ließ; auf den Cardinal Corradini aber, als den Urheber dieser verdrüßlichen Begebenheit, warff er einen unverföhnlichen Haß, den aber dieser wenig achtete.

Coscia besorgte bey diesen Umständen, es möchte seine Karte endlich gar entdeckt und die alte Gewogenheit des Pabsts in eine völlige Ungnade verwandelt werden. Er nahm sich daher abermahl für, die Stadt Rom zu verlassen und sich nach Benevent zu begeben. Allein es kam ihm dieser Abzug so schwer an, daß er ihn von einer Zeit zur andern verschobe. Er besand sich nicht allezeit gar zu gesund, und weil bisweilen eine grosse Menge Wasser von ihm gieng, urtheilten viele Medici, er habe auf der Brust die Wassersucht. Dieses gab Anlaß, daß er seinen Entschluß, nach Benevent zu ziehen, nicht eher, als im Nov. 1729. ins Werk setzte. Jedoch er hatte kaum Castel Gandolfo erreicht, so ward er krank. Er ließ sogleich eine grosse Menge Brod unter die Armen austheilen, um durch derselben Vorbitte seine Gesundheit wieder zu erlangen. Sobald dieses erfolget,

get, kehrte er wieder zurücke nach Rom, allwo ihn der Pabst vom neuen seines Schutzes und aller beharrlichen Gnade versichern ließ. Hierdurch verschwunden auf einmahl wieder alle Gedancken, die Stadt Rom zu verlassen und sich nach Benevent zu wenden. Der Pabst hatte eine recht grosse Freude darüber, als er hörte, daß Coscia wieder nach Rom gekommen. Er verfügte sich den folgenden Morgen in Person zu ihm, da er noch im Bette lag, und unterredete sich mit ihm auf das allervertraulichste.

Coscia fieng es da wieder an, wo er es vorher gelassen. Der Schatzmeister Negroni und fast alle Beamten und Bedienten des Pabsts waren seine Creaturen, daher seine Karte so leichte nicht verrathen werden konnte. Er kaufte fürs darauf nicht nur dem Marquis Pizitelli vor 75000. Ducaten das schöne Lehn Melito im Königreiche Neapolis ab, sondern vermehrte auch das Capital, das er auf den Montibus pietatis zu Neapolis liegen hatte. Man wolte damahls den Werth seiner angekauften Güther schon auf 400000. Thaler schätzen, worinne man ihm aber ohne Zweifel zu viel gethan.

Unterdessen sahe man alles, was er an Gelde und Güthern besaß, vor einen ungerechten Mammon an, ob gleich niemand sich unterstehen durffte, es ihm vorzuwerffen. Man mußte ihn daher ungehindert schalten und walten lassen; doch hielt man ihn gleichsam vor einen Stier, der so lange auf der Mast steht, bis er

zum Schlachten reiff ist. Der einzige Cardinal Corradini konnte nicht zu allem stille schweigen. Er spielte dem Coscia kurz vor des Pabsts Absterben folgenden listigen Streich. Er befahl als Pro-Datarius dem Cammer-Commissario Lona, er solte einen kurzen Auffatz von den Einkünften und Ausgaben der Cammer verfertigen und ihm solchen übersenden. Als er nun denselben erhielt, schickte er ihn in der ganzen Stadt herum, und machte dadurch überall bekannt, in was vor schlechten Umständen sich die Apostolische Cammer befände. Hierdurch verlor Coscia vollends alle Gunst, die er noch bey einigen unter dem Volcke hatte, weil man daraus erkannte, daß er eine rechte Blut-Egel des Kirchen-Staats und der ärgste Verschwender der Päpstlichen Einkünfte sey.

Mit seinem Lands-Manne, dem Cardinal Fini, zerfiel er auf folgende Weise. Man fand den Päpstlichen Auditor Pittoni in seinem Bette todt. Als nun Coscia vor seinem Bruder, den Bischoff zu Targa, um diese ansehnliche Bedienung Ansuchung that, schlug ihm der Pabst solches ab, und gab vor, er hätte dieses Amt schon dem Cardinal Fini zugedacht. Dieses verdroß den Coscia dergestalt, daß er von Stund an ein grosses Mißtrauen auf denselben setzte, und sich deßhalben feste vornahm, ihn mit Manier von Rom zu entfernen, damit er ihm nicht weiter schädlich fallen könnte. Alleine der Pabst starb, ehe er dieses ins Werck setzen konnte.

Es

Es ereignete sich dieser merckwürdige Todes-Fall den 21. Febr. 1730. Hatte nun Coscia bisher in grosser Ehre und Herrlichkeit gelebt, so verwandelte sich nunmehr alles mit ihm in Schimpff, Spott und Verachtung, ja in Leib- und Lebens-Gefahr. Denn sobald das Absterben des Pabsts kund wurde, geriethe die ganze Stadt wider ihn in Bewegung. Der Pöbel lieff hauffenweise zusammen, und kündigte allen Beneventinern den Untergang an. Coscia verließ sogleich mit allen seinen kostbaren Meublen den Pabstlichen Pallast, und retirirte sich zu seinem vertrauten Freunde, dem Marchese Abbati, war a' er unterwegs in Gefahr, gesteinigt zu werden. Man fand an allen Ecken der Stadt Pasquille angeschlagen, und die Wuth des Pöbels war so groß, daß man derselben kaum Einhalt thun konte.

Den 23. Febr. ließ das Cardinals-Collegium die beyden größten Confidenten des Coscia, den Abt Ramoni und den Herren Logali, Cammer-Meister desselben, in Arrest nehmen; der Schatzmeister Negroni aber und der General-Zeug-Commissarius Sardini wurden ihrer Bedienungen entsezt. Man hatte zu thun, daß man die ersten beyden sicher auf die Engelsburg brachte, weil der Pöbel sich derselben bemächtigen wolte. Des Abends wolte das Volck den Pallast des Marchese Abbati stürmen, worinnen sich der Cardinal Coscia aufhielte, so aber noch durch die guten Gegen-Anstalten verhindert wurde.

Coscia wußte sich bey solchen Umständen nicht mehr sicher zu Rom. Auf sein Ersuchen ließ ihn der Cardinal-Cämmerling mit einer Escorte aus der Stadt bringen. Es geschah solches noch diesen Abend durch ein Detachement Curasierer, die ihn in einer kleinen, rings um zugemachten, Carosse zum St. Johannis-Thore hinaus brachten, von dar er sich zu den Augustinern von Marino und sodenn nach Cisterna wendete, allwo er von dem Herzoge von Caserta-Gaetano mit aller Hochachtung und Liebe aufgenommen wurde. Indessen brachte man viele von seinen Freunden und Anhängern zu Rom in Arrest, verschiedene aber entgingen demselben durch die Flucht, worunter sich sonderlich die Prälaten Negroni und Santa Maria befanden.

Den 25. Febr. inventirte man in dem Palaste des Marchese Abbati alles, was der Cardinal Coscia in demselben hinterlassen hatte, und schaffte es auf die Engelsburg. Es bestund aus 300. Kisten, welche theils mit Büchern und Scripturen, grösstentheils aber mit köstlichen Tapeten, Silberwerck, Uhren und andern kostbaren Sachen angefüllt waren, unter welchen lezten sich auch zwey Cardinals-Stäbe befanden, davon einer von purem Golde, und der andere von gediehenem Silber war. Den ersten hatte ihm die Stadt Avignon verlehrt, weil er derselben bey dem Pabste eine gewisse Gnade ausgewürckt hatte, um welche sie schon lange vergebens Ansuchung gethan.

Den

Dem 5. Mart. giengen die Cardinäle ins Conclave. Coscia meldete sich bey denselben mit einem Schreiben, darinnen er sich wegen seines bisherigen Verhaltens zu rechtfertigen suchte, womit er aber eben so wenig Gehöre fand, als mit dem Memorial, das er durch den Cardinal Ottoboni überreichen ließ, darinnen er um die Zurückgebung aller seiner weggenommenen Sachen und besonders eines Kästgens mit Schrifften bat, worinnen Sachen sich befänden, die die Kron Frankreich anbeträfen. Denn obgleich einige Cardinäle von seiner Parthey es vor billig erkannten, so wurde doch durch die Pluralität der Stimmen beschlossen, nur dasjenige ihm abfolgen zu lassen, was er unumgänglich nöthig hätte. Mit diesem Entschlusse fand sich der Abt Testa bey ihm zu Cistercia ein, der ihn zugleich zum Conclave einladete, allwo man ihm nicht nur Bäsche und andern benöthigten Hauß-Rath geben, sondern auch ein mehres wegen seiner übrigen Effecten mit ihm sprechen wolte. Alleine Coscia beharrte auf der völligen Zurückgebung aller seiner Sachen, und drohete, wider die Wahl eines neuen Pabsts zu protestiren, im Fall man ihn auf solche Weise verhinderte, ins Conclave zu kommen.

Jedoch das Cardinals-Collegium ließ sich dadurch auf keine andern Gedancken bringen, zumahl da der Cardinal Cinfuegos versicherte, daß das Gerüchte falsch sey, als ob Ihre Kaiserliche Majestät den Cardinal Coscia in Schutz

genommen hätte. Es bewog dieses die guten Freunde des Coscia, demselben so lange in den Ohren zu liegen, bis er sich entschlosse, in das Conclave zu gehen. In dieser Absicht sand er sich den 27. Mart Abends in Begleitung des Fürstens von Caserta mit 20. wohlbewaffneten Reutern von Cisterna zu Rom ein. Er trat in dem Kloster della Traspontina ab, nahm verschiedene Personen in seine Dienste, und miethete den Pallast Cæsarini, den vormahls der Portugiesische Abgesandte bewohnt hatte.

Gleich nach seiner Ankunft foderte er abermahl von dem Cardinals-Collegio alle seine Meublen und Schrifften zurücke, die ihm aber zum andern mahl durch die Pluralität der Stimmen abgeschlagen wurden. Zwey Tage vor seinem Eintritt ins Conclave machte ihm der Capitain von der Curazier Compagnie, Marquis Cavalieri, seine Aufwartung. Anstatt nun, daß er ihm vor seine getreuen Dienste, die er ihm vor kurzen geleistet, da er ihn der Wuth des Pöbels entriß, mit vieler Höflichkeit dancken solte, ließ er ihn nicht nur lange in dem Vorzimmer warten, sondern warff ihm auch mit vieler Empfindlichkeit für, daß er den Pöbel selbst auf Anstifften eines gewissen Hauses wider ihn aufgehetet hätte, wobey er drohende hinzu fügte, daß sein Bruder, der Herzog, der im Königreiche Neapolis 7. ansehnliche Lehen besässe, und 8000. Mann zu seinen Diensten stehen hätte, dieserwegen schon Rechenschafft fodern würde.

Den

Den 4. April ließ er seine Kutschen vor das Kloster della Traspontina bringen, allwo er alle seine Edelleute und Priester in dieselben setzen, und sie nach dem Vatican fahren ließ, vor welchen die geringen Bedienten hergehen mußten, nicht anders, als ob er selbst in einer von diesen Kutschen säße. Alleine es war dieses ein Blendwerck, indem er sich zu gleicher Zeit zu der Hinter-Pforte hinaus durch Borgopio und das Thor Belvedere nach dem Hofe Papagelli bringen ließ, allwo er seine Leute nebst dem Abte Testa wieder antraff. Als er über den Hof hinüber und nach dem Vatican getragen wurde, schrie das daselbst versammelte Volck: *al Fiume! al Fiume!* d. i. in die Tieber! in die Tieber!

Ben seinem Eintritte ins Conclave wurde er zwar von denen Ordens-Häuptern und verschiedenen andern Cardinalen gewöhnlichermassen empfangen. Er konte aber aus denen kaltsinnigen Minen, die ihm gemacht wurden, leichte schliessen, daß seine Sache nicht zum besten stehen müsse. Weil man ihm noch nichts von seinen Effecten wieder gegeben hatte, ließ er sich ein Porcellinen Servis, nebst verschiedenen Kleidern und nöthigen Meublen ins Conclave bringen; wiewohl das Cardinals-Collegium kurz darauf Befehl gab, daß ihm 24. silberne Schüsseln und Teller, wie auch alle seine Kleider und Wäsche nebst verschiedenen andern Sachen wieder gegeben werden sollten.

Zumittelst wurde zu Benevent nicht nur alles, was dem Cardinal Coscia daselbst zugehörte, mit Arrest belegt, sondern auch wider alle, die sich allda unter der vorigen Regierung zur Ungebühr bereichert, mit größter Schärffe verfahren. Das Cardinals Collegium hatte in dieser Absicht den Herrn Bendelmonte als Apostolischen Commissarium dahin geschickt. Es gieng dieses dem Coscia so nahe, daß er in einem Memoriale bat, man möchte den Herrn Bendelmonte von Benevent zurücke beruffen, weil er allen Creaturen des verstorbenen Pabsts mit einer unerhörten Strenge begegnet. Alleine er fand damit kein Gehöre; vielmehr wurde an den Vice-Roy zu Neapolis geschrieben, daß er die, in Banco daselbst liegenden, Gelder des Coscia mit Arreste belegen sollte, welches er aber zu thun Bedencken hatte.

Die meisten Cardinäle waren indessen beflissen, einen Prälaten auf den Päßstlichen Stuhl zu setzen, der dem Coscia und allen Beneventinern den Proceß machte. Coscia merckte solches mehr als zu wohl, daher er allen Fleiß anwendete, die Sardinische Parthey, zu der er sich hielt, zu verstärcken, um einen, vor ihm wohlgesinnten, Pabst zu erlangen. Alleine er hatte weder genungsamem Credit, noch zulängliche Geschicklichkeit, seinen Zweck zu erreichen. Er mußte sich demnach gefallen lassen, daß der Cardinal Corsini den 12. Jul. unter dem Nahmen Clementis XII. den Päßstlichen Stuhl bestieg.

Dieser

Dieser Pabst war ein abgesagter Feind des Coscia. Sobald das Conclave geendiget, gab er ihm Befehl, auf dem Vaticano zu bleiben, welches er auch nicht eher, als den 4. Aug. Abends verlassen durfte. Er ersuchte darauf den Pabst, ihm zu erlauben, daß er sich in das Königreich Neapolis begeben dürfte, es wurde ihm aber abgeschlagen und zugleich ernstlich angedeutet, sich nicht aus Rom zu begeben, auch sich bey keinem Consistorio oder einer Congregation einzufinden. Seine vornehmsten Bedienten, und darunter sonderlich sein Auditor, Moldi, wurden arretiret, seine meisten Creaturen aber von ihren Aemtern gesetzt. Den 8. Aug. ordnete der Pabst eine besondere Congregation an, die bald den Nahmen supernonnullis, bald de causa nota führte. Sie hatte Macht, das Verhalten derer, die unter dem verstorbenen Pabste Antheil an denen Staats- und Regierungs-Geschäften gehabt, zu untersuchen, und denenselben nach Befinden den Proceß zu machen. Sie bestunde anfangs nur aus den Cardinälen Pico, Imperiali, Corradini, Portia und Banchieri, wurde aber bald hernach durch den Cardinal Corsini und den 30. Dec. durch die Cardinäle Barberini, Zondadari, Orighi und Laur. Altieri vermehret, denen der Abt Fiorelli als Secretarius zugeordnet wurde.

Das Päpstliche Decret, so deswegen publicirt wurde, lautete also:

Nachdem wir, da wir noch Cardinal gewesen
sen,

sen, sowohl durch glaubwürdige Zeugen, als durch das allgemeine Gerüchte vernehmen müssen, daß gewisse Leute, die an der vorhergehenden Regierung Theil gehabt, sich bey Verwaltung dessen, so ihnen anvertraut worden, sehr ungerecht und unverschämt aufgeführt, indem sie zum höchsten Nachtheil des hiesigen Hofes Gnaden ausgetheilet, Urtheile gesprochen und Befehle gegeben, auch sich unterstanden, unsern Vorfahren Benedictum XIII. gloriwürdigsten Andenkens durch allerhand falsche und böshaffige Berichte in seiner Aufrichtigkeit und Frömmigkeit zu hintergehen, und folglich denselben von der sonderbaren Liebe abzuziehen, die er beständig zur Gerechtigkeit getragen, dagegen aber durch betrüglische Kunst-Griffe seine gute Neigung zu verderben, folglich zu verhindern, daß seine Tugend und Ehrlichkeit diejenigen Früchte nicht bringen können, die man von ihm gehoffet. Da wir uns nun vorgefetzt haben, die Ehre und Redlichkeit unsers Vorfahren mit Nachdruck zu rächen in allem dem, worzu er durch Hinterlist gebracht worden, oder was er, so zu reden, unschuldiger Weise begangen; Als glauben wir nicht besser zu thun, nachdem wir auf den Thron der Gerechtigkeit erhoben worden, als wenn wir unsere Gewalt, die wir in Händen haben, anwenden, und Krafft derselben die abscheulichen Schmähungen ausrilgen, welche eines so heiligen Pabsts Redlichkeit und Gerechtigkeit beschmizen, mithin unserer geliebten Stadt und unserm Hofe diejenige

nige

nige Stufe der Hochachtung wieder geben, die sie sich erworben haben, damit nicht der Unschuldige mit dem Schuldigen leide. Aus diesen Ursachen haben wir eine besondere Congregation angeordnet, die aus den Cardinålen Imperiali, Pico, Corradini, Portia, und Banchieri, wie auch dem Secretario Fiorelli bestehet, mit dem Befehle und Vollmacht, iederman vor sich zu fodern, der dergleichen Verbrechen, Laster und Ubelthaten verübet, oder zum Schaden sowohl des gemeinen Wesens, als eines jeden insonderheit ungerecht hauffgehalten hat, es sey in geistlichen oder weltlichen Dingen; der Congregation hiermit befehlende, selbst vor jedwedem Gerichte in der Stadt, es sey geistlich oder weltlich, auf die Anklage oder Aussage der Partheyen, oder auch wenn sie, die Congregation, selbst etwas entdecken kan, wider die Verbrecher gerichtlich zu verfahren; wobei Kraft unserer Apostolischen Gewalt unser Wille ist, daß alle Gerichte und Congregationes einander hierinne die Hand bieten sollen, damit ermeldte Congregation um so viel leichter die benöthigte Nachricht bekommen, und entweder selbst oder durch andere Richter und Bediente den Proceß formiren, und solchergestalt wider alle und iede Geistliche, sie seyn Ordens-Leute oder nicht, ingleichen von waserley Stande, Grad und Würde, keinen einzigen Orden oder Bruderschaft, auch selbst die Gesellschaft Jesu und den militarischen St. Johannis-Orden von Jerusalem, wie auch die Bedien-

Bedienten und Beamten der Inquisition, oder andere sonst befreyte Personen, nicht ausgenommen, rechtlich verfahren möge. Wo nun einige von den obgedachten Verbrechen, oder etwas, das denenselben gleich ist, es sey überhaupt oder ins besondere, begangen worden, so befehlen wir der Congregation, entweder selbst oder durch nachgesetzte Richter, die Schuldigen oder Mithelffer, wie auch alle, so Unterschleiff getrieben oder Rath darzu gegeben, zu züchtigen und zu straffen; darneben sollen sie die erforderlichen Zeugen, sie seyn geistlich oder weltlich, gehörig abhören lassen, und nach Befinden vor Gerichte fodern, auch alle Gerichte des Hofs und Kirchen-Staats, ja selbst die Beamten der Apostolischen Cammer dahin anhalten, daß sie ihr die nöthigen Urkunden mittheilen, und wo sie darinnen ungehorsam wären, sie entweder mit einer Geld-Straffe oder der Kirchen-Busse ansehen, so wie es die Congregation vor gut befinden wird. Zu dem Ende und damit sie unsere Befehle desto besser ausführen könne, geben wir ihr hiermit aller richterliche Gewalt und Macht sowohl in Ansehen des Verfahrens und der Art des Beweises, als auch in Ansehen des Urtheils und dessen Vollziehung; dargegen begeben wir uns aller Apostolischen Constitutionen, der Gebräuche unserer Cankelen und Rechte, wie auch der Verordnungen der General-, sowohl, als Provincial- und Synodal-Concilien und anderer Particular-Decreten, die dem gegenwärtigem Befehle

Befehle

Befehle entgegen seyn möchten, ob man gleich derselben von Wort zu Wort keine Meldung thut oder deren Clauseln anführet zc. Also gefällt es uns, und so befehlen und gebieten wir aus unserer eigenen Bewegung zc.

Clemens XII.

Sobald dieser Befehl in der Stadt ruchtbar worden, machten sich eine grosse Menge von denen, die kein gutes Gewissen hatten, unsichtbar. Coscia, als der vornehmste darunter, wäre gerne auch mitgelauffen, wenn man ihn nicht in allzu genauer Aufsicht gehalten. Das erste, was die neue Congregation in Ansehen seiner that, war die Entsetzung von dem Erzbischof Benevent. Der Pabst wolte gerne in dieser kühlichen Sache behutsam gehen, daher er eine gewisse Stands-Person an ihn abordnete, um zu versuchen, ob er nicht zu einer freiwilligen Niederlegung dieses Erzbischofthums zu bewegen sey. Aber es war vergebens, weil der Cardinal antwortete: er würde solches nimmermehr thun, weil ihn keine Noth dazutriebe. Alleine da Coscia das Erzbischofthum nicht in der Güte niederlegen wolte, musste er solches Zwangsweise thun. Denn es wurde ihm den 23. Dec. ein Monitorium eingehändigt, Krafft dessen ihm aufgelegt wurde, das Erzbischofthum sogleich ohne einige Bedingung in die Hände des Pabsts zu resigniren, oder gewärtig zu seyn, daß ihm solches der Pabst nach seiner unumschränkten Macht nähme. Es wurde dieses Monitorium an alle Kirch-Thüren

ren und andere öffentliche Dertter geschlagen,
und lautete also:

Antonius, Cardinal Banchieri, Staats-
Secretarius.

Gleichwie aus dem, was Sr. Heiligkeit sowohl, als dem Publico zu Ohren gekommen, bekannt und offenbar ist, daß ihr, Cardinal Coscia, weder mit Ehre noch einiger Erbauung dem Erzbisthum Benevent ferner vorstehen könnet, und also die Unumgänglichkeit ersodert, daß ihr auf dasselbe einfältig und ohne einige Ausnahme Verzicht thut, und solches in des Pabsts Hände übergeben; Als befehlen Ihre Heiligkeit, nachdem Sie die Stimmen der Congregation und Dero Ministers darüber eingehohlet, und legen euch hiermit auf, daß ihr euch euers Erzbisthums von nun an begeben sollet, bey Straffe der höchsten Pabstlichen Ungnade und darauf zu erwartenden rechtlichen Absetzung. Nachdem wir nun den gemessenen Befehl Sr. Heiligkeit vollziehen sollen, so bedeuten wir Krafft dieses Schreibens den Cardinal Coscia, daß er demselben ohne Verzug nachleben soll. Gegeben im Quirinal, den 19. Dec. 1730.

Ant. Banchieri, Cardinal.

Sobald Coscia dieses Monitorium erhalten, mußte sein Advocate zu ihm kommen, mit welchem er eine lange Unterredung hielt. Er ließ darauf der Congregation super nonnullis ein Memorial überreichen, darinnen er sich einige Frist zur Verantwortung ausbat. All-
leine

leine das Memorial wurde ihm sogleich wieder zurücke geschickt, worauf er sich genöthiget sahe, sich dem Päpstlichen Willen zu unterwerffen, und das Erzbisthum niederzulegen; aber wie gerne? erhellet aus dem Manifeste, das er kurz darauf zu Rom ans Licht stellte, wovon er einem jedwedem Cardinal ein Exemplar zuschickte. Denn in solchem beschwerte er sich aufs heftigste über das grosse Unrecht, das man ihm durch die Entziehung des Erzbisthums zugefüget, da er doch sich um dasselbige so vielfältig verdient gemacht, und alleine bey 80000. Thaler auf die Erbauung einer Kirche gewendet. Alleine mankehrte sich weder zu Rom noch zu Benevent daran. Zu Rom ward der Cammer-Meister Doria an seine Stelle zum Erzbischoff ernennet, und zu Benevent hatte man eine solche Freude über seiner Entsetzung, daß man drey Abende nach einander Freuden-Feuer anzündete, und grosse Illuminationes anstellte.

Man hatte unter den Schrifften des inhaftirten Isoldi viele verdächtige Memoriale gefunden, die man insgesamt dem Herrn Fiorelli zur Untersuchung übergab. Dieser begab sich mit denselben zu dem Coscia, und verlangte von ihm zu vernehmen, ob ihm etwas davon wissend sey? Der Cardinal gab zur Antwort: daß ihm alle diese Memoriale unbekannt wären, und er hieltte dafür, daß solche zu der Zeit übergeben worden, da er sich abwesend und zu Castel Gandolfo befunden. Als dem Herrn Isoldi diese Worte hinterbracht wurden, schrieb

er ein Billet an den Cardinal, darinnen er bat, sich zu erinnern, daß er des Amts eines Auditoris das er bey ihm bekleidet, aus keiner andern Ursache entsetzt worden, als weil er, der Cardinal, befürchtet, er möchte mit der Zeit die ihm anvertrauten Geheimnisse entdecken.

Durch diese Memoriale und viele andere Schrifften, ingleichen durch die Aussagen derer arretirten Personen, wurden Sachen von äußerster Wichtigkeit entdeckt, und daher der feste Schluß gefaßt, wider den Cardinal Coscia und seine Anhänger criminaliter zu verfahren. Sein obgedachtes Manifest fand bey sehr wenig Cardinalen Eindruck. Der Cardinal Corradini hatte noch seinen Spott darüber, als ihm dasselbe in der Congregation super nonnullis zu Gesichte kam. Er sprach: „Ihre Eminenz, der Herr Cardinal Coscia hätte diesem Manifeste noch das Leben, die Wunderwercke und Thaten seiner qualificirten Person beysügen sollen; es möchte aber indessen der Herr Cardinal Banchieri etliche Exemplaria davon zu sich nehmen, damit der Pabst auch eines bekomme;“, welches auch geschehen. Der Pabst ließ darauf den Cardinal Corradini zu sich kommen, und unterredete sich mit ihm über dieser Sache über zwey Stunden lang.

Der Haß des Volcks gegen den Coscia war so groß, daß, als sich einsmahls der Ruff ausbreitete, es würden die meisten Arrestanten gegen ansehnliche Summen Geld loß gelassen werden, das Volck den Secretarium Ficcellium

umringte und ihn fragte: Wie die Sache des Cardinals stünde, und ob er und alle Mitschuldige der Straffe, die sie verdienet, entgehen würden? worauf er antwortete: „Ihre Heiligkeit lassen der Justiz ihren Lauff; Sie werden nicht unterlassen, das Böse zu bestraffen, und ihrem Volcke viel gutes wiederfahren lassen;“ womit sich dasselbe zufrieden gab. Der Cardinal Coscia ließ indessen sein zweytes Manifest herausgehen, worinnen er wider die Freude, die die Beneventiner über sein widerwärtiges Schicksal bezeugten, sehr eiferte, und sie wegen der, ihnen erzeigten, vielen Wohlthaten einer grossen Undanckbarkeit beschuldigte. Er fand aber wenig Eindruck damit, weil man wohl wuste, daß die Päpstliche Cammer das meiste darzu hergegeben hatte. Es kam so gar eine Schrift wider dieses Manifest heraus, darinnen demselben widersprochen, und der Cardinal sehr empfindlich angegriffen wurde.

Im Jan. 1731. suchte er bey dem Pabste Audienz zu erlangen, die ihm aber abgeschlagen wurde. Er bat darauf, ihm wenigstens zu verstaten, daß er sich in das Franciscaner-Kloster zu Asili begeben dürffte, um daselbst seine Lebens-Zeit in Ruhe zuzubringen, so ihm aber ebenfalls verweigert wurde. Er merckte hieraus, daß der Pabst im Ernste gesonnen sey, ihm den Proceß zu machen, daher er auf den Anschlag fiel, heimlich aus Rom zu entfliehen, und sich in das Königreich Neapolis in Sicherheit

heit zu begeben. In dieser Absicht machte er sich den 31. Mart. Abends in verstellter Kleidung mit einem vertrauten Freunde und einem Cammer-Diener auf den Weg, und langte unter dem Nahmen des Grafens Francisci Marini Taffonne glücklich zu Neapolis an. Gleich nach seiner Flucht kam zu Rom ein Manifest zum Vorschein, darinnen die Ursachen angeführt wurden, die ihn bewogen, sich anderswohin zu begeben.

Als der Pabst von seiner Flucht Nachricht erhielt, entrüstete er sich dergestalt darüber, daß er schwur, er wolle mit ihm eben so verfahren, als Innocentius X mit denen nach Frankreich geflüchteten Cardinälen Barberini. Er schickte ihm auch sogleich einen Courier nach, der ihm hinterbringen sollte, daß, wo er sich nicht als ein Gefangener wieder in dem Kloster S Praxidis einfinden würde, er aller Dignitäten und Beneficien verlustig seyn sollte. Alleine der Courier konte ihn nirgends antreffen, und wenn er ihn auch angetroffen hätte, würde er sich doch an diese Drohung nicht gekehret haben, weil er Gott danckte, daß er, seiner Meinung nach, der Gefahr entgangen. Er langte den 4. April Abends sehr späte im Münchs-Habite zu Neapolis an, und stieg vor dem Hause eines von seinen Anverwandten ab, der ihn aber nicht einnehmen wolte. Er begab sich darauf nach dem Kloster der Münche zum Delberge, wo es ihm nicht besser gieng. Der Vice-Roy, zu dem er alsdenn seine Zuflucht nahm,

nahm, trug ebenfalls Bedencken, ihn aufzunehmen, weil der Collateral Rath, den er darüber zu Rathe zog, die Antwort ertheilte, daß man keine Ordre von Ihrer Kayserlichen Majestät hätte, diesen Cardinal in Schutz zu nehmen. Coscia wuste sich bey solchen Umständen nicht weiter zu helfen, als daß er sich, nachdem er einige Stunden zu Neapolis ausgeruhet, in ein benachbartes Dorff, Pietra Bianca genant, begab, allwo er sich so lange aufhielte, bis er dem Herzoge von Monteleone das Lehn-Guth Buon-Albergo oder gute Herberge genant, abgekauft. Er schickte darauf einen von seinen guten Freunden nach Wien, daß er sich daselbst um die Kayserliche Protection bewerben sollte.

Zumittelst wurde er zu Rom edictaliter citirt, und bey Straffe des Bannes vor denen Richtern zu erscheinen eingeladen, die der Pabst zu Untersuchung seiner Sache angeordnet. An den Nuncium Simonetti zu Neapolis ergieng gleichfalls eine Verordnung, daß er mit Zuziehung des Erzbischoffs zu Capua und des Bischoffs zu Averla wider ihn daselbst verfahren, und zuörderst lauff alle seine geistlichen Einkünfte Arrest legen sollte. Alleine Coscia und seine guten Freunde stellten dem Collateral-Rathe vor, daß wenn wider ihn ein würcklicher Proceß vorgenommen werden sollte, ohne vorher die Kayserliche Einwilligung darzu erhalten zu haben, solches eine Verletzung der Souverainität des Kayfers seyn würde. Der Col-

lateral-Rath berichtete darauf die Sache nach Wien, von dar er vor den Coscia eine sehr geneigte Antwort erhielt. Dem Pabste that dieses sehr wehe; doch gab er sich zufrieden, als er hörte, daß man zu Neapolis beschlossen habe, die Einkünfte des Cardinals zu sequestriren.

Der Cammer-Meister Doria ließ indessen durch einen gewissen Commissarium von dem Erzbisthum Benevent Besitz nehmen, da denn verschiedene Canonici und Priester sich sehr widrig erzeigten, darwider protestirten und von keinem andern Erzbischoff als dem Coscia hören wolten. Zu gleicher Zeit gab Coscia eine Art eines Manifests in Italiänischer Sprache zu Neapolis ans Licht, welches ein Advocate daselbst, Namens Forziari, aufgesetzt hatte. In solchem wolte er beweisen, daß der Pabst, ohngeacht seiner gewaltsamen Absetzung, das Erzbisthum nicht eher einem andern habe ertheilen können, als bis zuvor das Capitul mit der übrigen Geistlichkeit dieser Diöces seine Absetzung vor genehm gehalten.

Unterdesseu ließ Coscia immer einen Termin nach dem andern, den der Pabst seinetwegen zu Rom angesetzt, vergeblich vorbegehen, wodurch er aber den Römischen Hof nicht müde, sondern vielmehr desto eifriger machte, ihm den Proceß zu machen. Den 23. Aug. wurde zu Rom an den gewöhnlichen Orten der Stadt eine Schrift angeschlagen,
Kraft

Krafft welcher Coscia von dem Genuß aller Beneficien inn- und aufferhalb dem Kirchen- Staate bey Vermeidung des grossen Bannes suspendirt wurde. Alleine Coscia war so listig gewesen und hatte von denen Pächtern das Geld bereits auf drey Jahre voraus genommen. Jedoch der Pabst wiederholte den 2. Oct das Verboth, und erklärte so lange alle Beneficia vor verlediget, bis Coscia sich dem Päßstlichen Stuhle unterworffen und von seinem Thun und Lassen Rechenschaft gegeben haben würde.

Zu Neapolis genoss er allen Schutz und Freyheit. Er bewohnte den Pallast seines Bruders, des Herzogs, und trieb unter dessen Nahmen die Interesse-Gelder von seinen Capitalien ein, weil er die Vorsichtigkeit gebraucht, und die meisten Gelder theils unter seines Bruders theils ganz fremden Nahmen zu Neapolis in Banco gelegt hatte. Ob es ihm aber gleich solchergestalt in seinem Exilio nicht an zulänglichem Gelde fehlte, sieng er doch an, den Muth gar sehr sincken zu lassen. Er erkannte aus allen Umständen, daß man seiner zu Neapolis satt kriegte, und der Kayser keine Lust habe, seinetwegen mit dem Päßstlichen Stuhle zu zerfallen. Weil ihm nun iederman riethe, er solte sich dem Päßstlichen Stuhle unterwerffen und nach Rom zurücke kehren, weil er dadurch den Pabst am ersten bewegen könnte, daß er nicht so scharff mit ihm verführe, so entschloß er sich endlich, diesem Rathe zu folgen,

um zu verhindern, daß er nicht endlich gar von allen Menschen verlassen, seiner Ehren und Würden beraubet und vor vogelfrey erklärt würde.

Jedoch so offte er an seine Abreise von Neapolis gedachte, wurde er krank. Ob es aus Verstellung oder im Ernste geschehen, kan man nicht gewiß sagen; doch ist so viel gewiß, daß seine Abreise dadurch von einer Zeit zur andern aufgeschoben wurde. Endlich sahe er kein ander Mittel übrig, sich vor einem größern Ubel zu bewahren, als sich seinen Feinden in die Hände zu liefern. Er brach daher den 28. Mart. 1732. von Neapolis auf, und ließ sich durch die vornehmste Galeere des Königreichs nach dem Kirchen-Staate bringen und zu Terracina ans Land setzen. Er schickte darauf einen Bedienten nach Rom, und ließ seine Ankunft vermelden, worauf der Marchese Pielchiati, den der Vice-Roy sonetwegen an den Päpstlichen Hof geschickt hatte, ihn in einer Senffte von Terracina abholten und den 13. April nach Rom bringen ließ, allwo er sein Quartier in dem Kloster S. Praxidis kriegte, aus welchem kurz zuvor sein Bruder, der Bischoff von Targa, auf die Engelsburg gebracht worden.

Man wartete, bis das Oster-Fest vorbei war, ehe man etwas wider ihn vornahm. Sobald dieses geschehen, hielt der Pabst mit den Cardinälen Imperiali, Davia, Corradini und Petra eine geheime Unterredung, nach welcher
nicht

nicht nur ein Courier an den Kayserlichen Hof geschickt, sondern auch dem Coscia der Befehl gegeben wurde, sich unter keinerley Vorwand aus dem Kloster, worinnen er sich aufhielt, weg zu begeben, widrigenfalls aber der größten Schärffe gewärtig zu seyn. Man erzehlt, es habe der Pabst damahls einen von seinen vertrauten Cämmerlingen gefragt: Was man nunmehr von dem Cardinal Coscia sage? Als nun dieser geantwortet: es gehe durchgehens die Rede, daß derselbe sich einer mächtigen Protection zu versichern habe, mit hin seine Sache so gut, als beygelegt sey; habe der Pabst mit grosser Entrüstung gesprochen: *Aggiustato? aggiustato? Il Cardinale Coscia non ha alcuna protettione, e Roma vedra, quello che non si crede, e tutto differente di quello che si dice; d. i. Wie? Beygelegt? beygelegt? Der Cardinal Coscia hat keine Protection) und Rom wird sehen, was es nicht glaubt, und daß es ganz anders beschaffen, als man sagt.*

Inzwischen stellte sich Coscia viel beherzter an, als man glaubte, daß es ihm ums Herze sey. Er ließ sowohl dem Römischen Adel und dem Cardinals-Collegio, als auch denen fremden Ministern seine Ankunft vermelden, und beschwerte sich öffentlich über das harte Verfahren seiner Feinde, worunter er den Pabst selbst zu zehlen kein Bedencken trug. Der Kayserliche Minister, Graf von Harrach, überreichte dem Pabste ein Schreiben von dem Kay-

fer, darinnen derselbe ihn ersuchte, die gehörige Behutsamkeit zu gebrauchen, wenn er mit dem Cardinal Coscia den Weg Rechts gehen würde. Der Cardinal Cinfuegos bezeugte das meiste Mitleiden gegen ihn, indem er ihn in seinem Arreste besuchte, und ihm einen Muth zusprach, auch die Versicherung gab, daß er wegen seiner Person und geistlichen Würde nichts zu befahren hätte.

Seine Sache wurde nunmehr vor die Congregation gezogen, die der Pabst bey dem Antritt seiner Regierung unter dem Nahmen Super nonnullis angeordnet hatte. Anfänglich machte Coscia viele Schwierigkeiten, sich dieser Congregation zu unterwerffen. Sonderlich wolte er sich durch den Abt Fiorelli durchaus nicht examiniren lassen. Alleine dieser erhielt von dem Pabst wiederholten Befehl, sein Amt bey Vernehmung des Cardinals ungehindert zu verrichten, und dessen Proceß, so viel möglich, zu beschleunigen. Man brachte bey der Congregation einsmahls in Vorschlag, ob es nicht besser sey, wenn man den Cardinal auf die Engelsburg setzte, um ihm alle Gelegenheit zur Correspondenz abzuschneiden. Alleine obgleich einige scharff darauf drungen, so waren doch die meisten der Meinung, man solte es bey dem Stuben-Arreste in dem Kloster S Praxidis bewenden lassen.

Den 5. Jul. wurde der Anfang gemacht, ihn zu verhören. Es begaben sich zu dem Ende gleich am frühen Morgen die Cardinäle von
Der

Der Congregation nebst dem Abte Fiorelli und einigen andern Bedienten in das obgedachte Kloster, allwo sie den Cardinal Coscia durch einen Apostolischen Notarium sogleich aus seinem Zimmer vor sich fodern lieffen. Sie präsentirten ihm bey seiner Ankunfft einen schlechten Lehn-Stuhl unweit der Thüre, auf welchen er sich setzen muste. Das Examen währte sechs völlige Stunden und war so scharff beschaffen, daß der Cardinal dabey Thränen vergoß, auch seine Richter mit weinenden Augen hat, daß sie vor seine kränckliche Leibes-Constitution einige Consideration haben möchten.

Man hatte sich zum voraus vorgestellt, daß er einige, ihm unanständige, Fragen mit Still-schweigen übergehen würde. Es muste ihm daher der Abt Fiorelli gleich anfangs auf Päpstlichen Befehl zu verstehen geben, daß alle diejenigen Fragen, die er nicht beantworten würde, so angesehen werden solten, als hätte er die Sache gestanden und eingeräumt. Alleine er hat dem ohngeachtet verschiedene Fragen, die ihm allzu verfänglich, oder seiner Würde allzu unanständig geschienen, unbeantwortet gelassen, auch wie man vorgehen will, in denen folgenden Examinibus zum öfftern wider die Art zu fragen protestirt, auch auf sehr viele Fragen die trockene Antwort gegeben: *questo non e vero*: das ist nicht wahr.

Alleine es konte ihm dieses alles wenig oder nichts helfen, weil dem ohngeachtet das Examen

men

men und die Verhörung beständig fortgesetzt wurde. Man brachte damit bis in den Monath Sept. zu, während der Zeit er sich achtzehn mahl vor seine Richter stellen mußte. Sobald das erste Examen geendiget und die Cardinäle ihm den Rücken gewendet hatten, fand sich eine Wache von 24. Mann mit einem Officier vor seinem Zimmer ein, die aber noch diesen Abend bis auf 12. Mann vermindert wurde. Von diesen mußten Wechselfweise zwey Mann ihn beständig im Gesichte behalten, und dadurch verhindern, daß er mit niemand sprechen, oder einige Correspondenz führen konnte. Er mußte diese Wache aus seinem Vermögen bezahlen und täglich jedem Gemeinen zwey, und dem Corporal vier Paoli, dem Ober-Officier aber einen Scudi geben. Er that dieses so willig, daß er noch über dieses die Soldaten täglich mit Wein und Essen tractirte. Das verdrüßlichste hierbey war, daß er von seinen eigenen Leuten niemanden weiter als einen Cammerdiener und einen Laqvey bey sich haben durffte.

Bey dem neunten Examen befand er sich ganz unpäßlich, weil er von dem Podagra scharff angegriffen wurde; mankehrte sich aber nicht daran, sondern setzte solches mit vielem Eifer fort. Als er zum dreyzehenden mahle examinirt wurde, befanden sich über die ordentlichen, noch vier andere Cardinäle, die keine eigentlichen Mitglieder von der Congregation waren, dabey, und währte solches vom

vom frühen Morgen an bis gegen Mittag. Bey dem sechzehenden Examine beklagte er sich recht schmerzlich und mit vielen Thränen über dieses Verfahren, stellte vor, daß man ihn dadurch der ganzen Welt zum Spotte mache, und declarirte, daß er sich nicht weiter examiniren lassen würde, mit dem Begehren, ihm ohne weitern Umschweiff sein Urtheil zu sprechen, weil ihm der Tod selbst nicht so beschwerlich seyn könnte, als ein solches Verfahren. Alleine er konnte nicht verhindern, daß er nicht noch zweymahl verhört worden wäre.

Nachdem die Verhöre ein Ende hatten, arbeitete man scharff an seinem Prozesse, und es trug iederman ein grosses Verlangen, zu erfahren, was ihm vor eine Straffe zuerkannt werden würde. Man bildete sich anfangs ein, er würde mit einer Geld-Busse wegkommen. Alleine der Pabst hatte ein Härteres über ihn beschlossen. *Coscia* wünschte daher nichts mehr, als daß nur der heilige Vater sterben möchte, ehe sein Proceß zu Ende gienge. Aber ob derselbe gleich zu verschiedenen mahlen sich krank befand, blieb er doch zu seiner Straffe beym Leben. Den 26. Sept. wurde ihm durch ein Decret nicht nur eine gewisse Frist zu seiner Vertheidigung gegeben, sondern auch die Communication der Acten versprochen, und mit der Bedingung die Freyheit zugestanden, daß er bey Verlust der Cardinals-Würde und aller Beneficien, wie auch Confiscation der Güther nicht entfliehen sollte. Diesem zu Folge wurde

de

de ihm den 4. Oct. Abends die bisherige Banche abgenommen und Erlaubniß gegeben, sich innerhalb der Stadt Rom aller Freyheit zu bedienen.

Er nahm hierauf den Herrn Toppi zu seinem Advocaten an, der aber wegen Mangel genügsamer Beweißthümer mit seiner Defension nicht zu Stande kommen konnte. Coscia suchte daher zum öfftern um Verlängerung der ihm gegebenen Frist an, wodurch die Sache auf die lange Banck geschoben wurde. Endlich wurde der Pabst so ungedultig, daß er ihm nur noch 30. Tage Frist gab, mit dem Bedeyten, daß nach derselben Verfließung er verurtheilt werden sollte, ohne weiter gehört zu werden. Mittlerweile hatte Coscia den Herrn Vitagliani zum Advocaten angenommen, der sich nunmehr sehr beschäftiget finden ließ, eine weitläufftige Deduction abzufassen, worinnen alles, was dem Cardinal zur Rechtfertigung dienen konnte, beygebracht wurde. Diejenigen, welche von dieser Schrift etwas gesehen, haben versichert, daß dieselbe zwar mit grosser Beredsamkeit, aber nicht mit zulänglicher Gründlichkeit abgefaßt worden.

Den 21. Febr. 1733. hatte er das Vergnügen, zu hören, daß der Leichnam seines größten Patrons und Wohlthäters, Pabsts Benedicti XIII. mit großem Gepränge aus dem Vatican in die Kirche S. Mariæ supra Minervam gebracht worden, worzu er selbst eine ansehnliche Summa Geld hergegeben. Das
An.

Andencken dieses, ihm so theuern, Pabsts preßte ihm Seuffzer und Thränen aus, weil er sich hierbey seines vorigen Wohlstandes erinnerte, und dargegen erwog, wie schlecht jetzt sein Zustand sey, da er sich unter den Händen seiner Feinde befände und nechstens ein Urtheil von ihnen zu gewarten habe.

Und dieses wurde auch würcklich nicht lange hernach in der Congregation super nonnullis abgefasset. Denn nachdem die hierzu verordneten Cardinäle Barberini, Pico, Imperiali, Zondadari, Corradini, Portia, Laur. Altieri, Orighi, Banchieri und Corsini. nebst denen drey Prälaten Fiorelli, Valenti und Jacobazzi in Gegenwart der Cardinäle Cibo, Falconieri und del Giudice den 28 April von früh morgens an, bis in die späte Nacht über der Sache des Coscia gerathschlaget, erfolgte endlich dieses Urtheil: „Was seine Person anbetrifft, stellt man es dem Consistorio anheim; seiner Beneficien aber, auch die die Seelen-Sorge angehen, soll er gänzlich verlustig seyn und nur 6000 Scudi als ein Gnaden-Geld behalten; das durch Simonie an sich gebrachte Geld soll er den Armen geben, auch, wie solches geschehen, gehörig darthun; übrigens aber allen Schaden, den er der Apostolischen Cammer verursacht, ersetzen.“

Der Secretarius Fiorelli begab sich noch in derselbigen Nacht zum Pabste, um ihm den Inhalt des gefällten Urtheils zu hinterbringen. Es wurden darauf sogleich 12. Mann Wache
nebst

nebst einem Officier nach dem Kloster S. Praxidis abgeschickt, die die Person des Cardinals Coscia vom neuen in Verwahrung nehmen mußten. Der unglückliche Mann hatte sich ein so hartes Urtheil von seinen Mit-Brüdern nicht eingebildet. Seine Bestürzung war daher um so viel grösser, je gewisser er geglaubt hatte, mit einer gelinden Geld-Busse oder einem Beweise durchzukommen. Damit aber das obgedachte Urtheil nicht rechtskräftig werden möchte, ließ er bald darauf durch den Herrn Vitagliani eine Schrift abfassen, darinnen er seine Richter oder die Congregation super nonnullis eines Privat-Hasses beschuldigte, und sie solchergestalt verwerfflich machte.

Alleine der Pabst kehrte sich nicht daran, sondern nahm die Sache nunmehr selbst vor sich. Er ließ den 9. May die Cardinäle von der Congregation super nonnullis zu sich kommen, die er also anredete: „Ich habe die Decrete, welche ihr wider den Cardinal Coscia abgefasset, untersucht, und wie ich dieselben der Billigkeit gemäß befinde, so sollt ihr an sieho hören, wie ich solche vollzogen wissen will.“ Hierauf mußte Herr Passeri eine Schrift ablesen, dieses Inhalts, daß der Cardinal Coscia wegen seiner, unter dem vorigen Pabste begangenen, Geld-Expressionen, Concussionen, Verfälschung der Päpstlichen Rescripte, schändlich angenommenen Geschenke, gemißbrauchten Vertrauens seines Herrn und gegen ihn erwiesenen Undanckbarkeit, hiernächst
auch

auch wegen seines nachmahligen Ungehorsams und Verschmähung der Päpstlichen Befehle, und wegen vieler andern Missethaten und Verbrechen, die in den Proceß-Acten weitläufiger zu finden, zur Straffe 10. Jahr lang auf die Bestung St. Angelo gesetzt werden solle, damit er wegen seiner begangenen Sünden büßet und künftighin frömmer werden möge; ferner soll er die Zeit über im Kirchen-Banne leben, und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen seyn, wovon ihn niemand, auffer in der letzten Todes-Stunde, soll loßsprechen können, als der Pabst; er soll ferner des Voti activi und passivi im Conclavi völlig beraubet seyn, auch binnen der Zeit nicht ins Conclave kommen, noch darinnen eine Stimme haben; endlich soll er eine Summa von 100000. Ducaten Neapolitanischer Münze, welche zu milden Sachen angewendet werden soll, erlegen, auch das übrige Geld, so er wider die geistlichen Rechte und die Bulla de datis et acceptis eingestrichen, ingleichen die 25000. Scudi, so er von dem Prälaten Negroni wegen des General-Schatzmeister-Amtes erpresset, ferner was er den Beckern und Seiffensiedern abgenommen, wieder heraus geben, und alle, der Päpstlichen Cammer verursachten, Schaden und Unkosten mit Verlust aller geistlichen Beneficien zu ersetzen, gehalten seyn.

Nachdem diese Schrift verlesen worden, fragte der Pabst die anwesenden Cardinäle: Was ihre Meinung dabey sey? Als sie

U a

Das Urtheil billigten, kriegte der Staats-Secretarius Banchieri Befehl, dasselbe zur Execution zu bringen. Der unglückselige Cardinal musste sich demnach noch in derselben Nacht um 3. Uhr Italiänischen Seigers mit dem Obristen Lorenzo Sorluppi Molara in die Kutsche des Staats-Secretarii setzen, und sich in Begleitung einer andern Kutsche, darinnen ein Adjutante und drey Bedienten des Cardinals sassen, auf die Engelsburg bringen lassen. Vorher gieng ein Officier mit einem Corporal und 10. Mann von der Päpstlichen Garde, zu iedweder Seite aber ein Corporal mit 12. Mann, die geladenes Gewehr mit aufgesteckten Bajonetten führten. Hinten nach folgte wieder ein Corporal mit 10. Mann. Mit diesem Gefolge langte er um 6. Uhr an dem bestimmten Orte an, allwo ihn der Herzog von Palombara als Vice-Schloß-Hauptmann empfieng, und in die für ihn bereiteten Zimmer führte. Als er in dieselben eintrat, sprach er: *Hic est requies mea!* d. i. Hier ist meine Ruhe! Jedoch den folgenden Tag fand man einen Zettel auf seinem Tische liegen, darinnen diese Worte des heiligen Augustini stunden: *Non est requies, ubi quæritis eam: quærite quod quæritis, sed ibi non est, ubi quæritis.*

Das, über den Coscia gefällte, Urtheil ward der Welt in einem weitläufigen Manifeste bekannt gemacht. Weil solches zu lang war, kan es hier keine Stelle finden, daher es der Leser anderweit nachlesen mag. Kummer
und

und Herzeleid waren indessen bey dem Cardinal Coscia nicht geringe. Denn ob sich gleich der gedachte Schloß-Hauptmann bey seiner Ankunft sehr höflich gegen ihn erwies und ihn zu Gaste bat, so hat er doch vor Thranen und Seuffzen wenig genüssen können, sondern sich bald wieder in seine Einsamkeit begeben. Er zog sich sonderlich den Bann, worein er verstorfen worden, sehr zu Gemüthe, und flehete daher zum öfftern sehr demüthig um die Loßzehlung von demselben an. Alleine er hat sie nicht erhalten können, weil man es ihm vor eine Halstarrigkeit und Bosheit auslegte, daß er keinen Anfang zu Bezahlung der ihm aufgelegten Geld-Busse machen wolte. Der Cardinal Cincuegos erinnerte ihn dessen zum öfftern, und stellte ihm für, daß er dadurch den Pabst am ersten bewegen könnte, die ihm zuerkannte Straffe in einigen Stücken zu mildern. Endlich wurde ihm die Loßzehlung vom Banne unter der Bedingung angekündigt, wenn er dafür 30000. Scudi bezahlen würde. Er schrieb darauf an seinen Bruder, den Herzog, und bat ihn, daß er ihm mit dieser Summa aus helfen möchte. Alleine dieser hatte hierzu keine Ohren. Er bemühete sich vielmehr, den Kaiserlichen Hof zu bewegen, daß er sich vor dem verurtheilten Cardinal ins Mittel legte, und ihm aus der Noth hülffe, worzu sich derselbe zwar auch geneigt erzeigte, aber doch deshalb mit dem Pabste nicht zerfallen wolte, daher er weiter nichts that, als daß er vor ihn inter-

cedirte. Der Pabst aber blieb bey seinem Vorsatze, ihn nicht eher von dem Banne loß zu zehlen, als bis er die 30000. Scudi erleget, darwider aber Coscia sowohl die Unmöglichkeit, eine solche Summa aufzubringen, als auch die Unbilligkeit, ihm solche abzufodern, vorschützte; auch vorstellte, daß ihn Benedictus XIII. schon bey seinem Leben von dem Banne loßgezehlet hätte, darein er etwan nach dessen Tode verfallen sollte. Endlich nachdem ihm der Cardinal Fircou, der an des verstorbenen Cardinals Banchieri Stelle das Staats-Secretariat erhalten hatte, nachdrücklich zugeredet, that er den 13. Oct. 1733. die Erklärung, daß er sich dem Willen des Pabsts unterwerffen, und mit Bezahlung der aufgelegten Geld-Busse einen Anfang machen wolte, welches auch mit Erlegung einer Summa von 20000. Scudi geschah. Jedoch der Tumult, den seine Anhänger zu Benevent nach dem Tode des Cardinals Doria im Dec. erregten, setzte das Gemüthe des Pabsts vom neuen in solchen Zorn, daß er einen gewissen Hauß-Prälaten zu ihm auf die Engelsburg schickte, der ihn wegen dieses Tumults, dessen Veranlassung man ihm Schuld gabe, hart anreden mußte. Alleine Coscia versicherte, daß ihm von demselben nicht einmahl etwas bekannt wäre, geschweige daß er einige Ursache daran haben oder sie billigen sollte.

Sein Zustand war immittelst auf der Engelsburg noch ziemlich leidlich, indem es ihm
weder

weder an guter Aufwartung, noch an dem be-
nöthigten Unterhalte fehlte. Er hatte Erlaub-
niß, in dem ganzen innern Theile des Castells,
jedoch unter einer guten Aufsicht, herum zu
gehen. Man hatte ihm verschiedene kostbare
Meublen zu seinem Gebrauche auf das Castell
gebracht, wie auch einige Bücher, womit er
sich die Zeit vertriebe. Alleine seine schöne Bi-
bliothek und viele andere Sachen sind zu Be-
friedigung seiner ungestümen Gläubiger im
Jun. an die Meistbietenden verkauft worden.

Im Jahr 1734. fiel einer seiner größten
Feinde, nemlich der Cardinal Hannibal Albani,
bey dem Pabste in Ungnade. Dieses gab sei-
nen Freunden und besonders dem Cardinal
del Giudice Gelegenheit, es bey dem Pabste
dahin zu bringen, daß er von dem Banne los-
gezehlt wurde. Er erhielt deßhalben den 10.
Mart. ein besonderes Absolutions-Breve, das
ihn so erfreuete, daß er von dieser Zeit an eine
Summa nach der andern von denen zuerkann-
ten Straff-Geldern abtruge. Er besänftigte
hierdurch das entrüstete Gemüthe des Pabsts
dergestalt, daß derselbe ihm darauf alle Jahre
einmahl erlaubte, seiner Gesundheit wegen eine
Reise theils zu den Bädern von S. Cassiano im
Toscanischen, theils nach Ischia im Königreiche
Neapolis zu thun, iedoch mußte er sich bey Ver-
lust seiner Cardinals-Würde allemahl zur ge-
setzten Zeit wieder zu Rom und auf der Engels-
burg einfinden.

Unmittelst wurde ihm die Zeit nicht wenig lang, ehe die bestimmten zehen Jahre zu Ende giengen, die er auf der Engelsburg zubringen sollte. Sie wurden ihm aber unverhofft verkürzt, als der Pabst Clemens XII. den 6. Febr. 1740. das Zeitliche verließ. Sobald er die Bottschaft davon empfangen, ließ er an den damaligen Cardinal. Decanum Ottoboni folgendes Schreiben abgehen:

Hochwürdiger Herr,
 Nachdem ich Ew. Eminenz meinen aufrichtigen Respect vermeldet, und meine unterthänigen Dienste angeboten, nehme ich mir die Freiheit, zu Dero bekannten Eifer für die Gerechtigkeit und Religion meine Zuflucht zu nehmen, um Sie mit aller Ehrerbietigkeit zu ersuchen, auf die hier beigefügte rechtmäßige und nothwendige Protestation einige Augenblicke acht zu haben, und mir Dero Protection nicht zu versagen, um mich desto leichter aufzurichten. Ew. Eminenz werden hierinne nichts anders thun, als was unsere Vorfahren in dergleichen Umständen gethan, um die Ehre unserer Mutter, der heiligen Kirche, zu bewahren, und die Spaltungen, womit die Vereinigung der Braut Jesu Christi bedrohet worden, zu entfernen. Ich will nicht anführen, mit was für Behutsamkeit und Vorsicht das heilige Collegium bey der Vacanz des heiligen Stuhls in Ansehung der Cardinale Moroni und Delfino verfahren, deren Sache jedoch von der meinigen sehr unterschieden war, um zu verhindern, damit

mit der Kirchen-Friede in der Wahl eines neuen Pabsts nicht gestöhret werden möchte. Ich beziehe mich nur auf das, was nach dem Tode Hadriani VI. geschah. Sobald er den Geist aufgegeben hatte, faßten die Cardinäle den Entschluß, den Cardinal Franciscum Soderini von der Engelsburg, wo er wegen des Pasters der beleidigten Majestät aufbehalten ward, zu befreien, und ungeachtet der Päpstlichen Bullen, die man niemahls übel ausleget, wenn man sie zum Vortheil der Kirche ausleget, schickten sie dreye aus ihrem Mittel nach der Engelsburg, die ihn abholten und in das Conclave führten. Ich komme nun wieder zu meiner Protestation, die also lautet:

„Nicolaus Coscia, Cardinal-Priester der heiligen Kirche, erscheinet in aller Unterthänigkeit vor denen in einer General-Congregation bey der Vacanz des heiligen Stuhls rechtmäßig versammelten Hochwürdigsten Cardinälen, und stellet ihnen ehrerbietigst vor, wie er seit 7. Jahren unverschuldeter Weise in der Engelsburg, Krafft einer am 6. May 1733. gegebenen Sentenz, die mit verschiedenen Irregularitäten sowohl juris als facti angefüllet ist, wie durch die Revision des Processus erhellen wird, wenn Gott einen Lehrer der Gerechtigkeit gegeben haben wird, aufbehalten werde. Unter mehrern andern Strafsen, wozu er verurtheilt worden, hat man ihm auch seine Stimme in dem Conclave ohne einige Ursache, und absonderlich ohne einige

öffentliche Ursache genommen, welche doch
 bey einem Ausspruche vorher gehen oder da-
 bey sich finden muß, wie die Doctores lehren,
 und wie selbst der Fiscal-Advocate des heil-
 igen Stuhls es behauptet hat, *Manfred.*
Tract. de Card. p. 34. wegen des vielen
 Übels, die eine einzige unrecht hintangesetzte
 und verabsäumte Stimme der Kirche zuzie-
 hen kan. Dieses ist eine Betrachtung, de-
 deren Wichtigkeit man aus der grossen Menge
 der Constitutionen erkennen kan, welche die
 eifrigsten und gelehrtesten Päbste zum Besten
 der Kirche und zur Erhaltung der Einigkeit
 und Ruhe publiciret haben, und die sich noch
 mehr durch die Macht und Gewalt an den
 Tag leget, welche so gar die Excommunicir-
 ten und die, so wegen Ketzerey verdächtig sind,
 zu genüssen haben, daß sie von dem Conclave
 nicht ausgeschlossen werden können. *Man-*
fred. Decis. 302. Gundis de Pot. Eccl.
N. 25. Dieser Satz gründet sich zum Theil
 auf die Natur des Primats Petri und der
 Wahl seiner Nachfolger, die beyderseits juris
 divini durch ihre Einsetzung sind: woraus
 folget, daß das Mittel, nemlich die Präroga-
 tiven der Behlenden, auch juris divini seyn
 müsse, damit es dem Endzwecke proportionirt
 sey. Eine andere Ursache dieses Satzes, wel-
 che die Doctores auch anführen, ist, daß wenn
 solcher nicht statt hätte, ein ambitióser Pabst
 sich einen Nachfolger nach seinem Sinne ge-
 ben und das Heiligthum des Herrn erblich
 besie

besitzen könne. Man versichert zwar, daß
 der Pabst Clemens XII. heiligsten Anden-
 kens, nachdem er ihm die *vocem activam &*
passivam genommen, hernach diesen Spruch
 durch ein Diploma unter seinem Hand. Sie-
 gel widerrufen habe. Es bittet aber Sup-
 plicant die Herren Cardinäle, daferne dieses
 Diploma würcklich vorhanden ist, wohl zu
 erwegen, ob es dienlich sey, daß sie es anneh-
 men, oder ob sie es nicht vielmehr als über-
 flüssig und dem ganzen heiligen Collegio
 schädlich und nachtheilig aus vorher ange-
 führten Ursachen verwerffen sollen, weil nem-
 lich die Cardinäle ihre Auctorität von Gott
 selbst empfangen haben. *Barbosa de Pot.*
Card. quæst. 1. n. 29. Cardinalis Alb. quæst.
II. 26. & alii. Und weil, da derjenige,
 welcher absetzet, eben die Macht haben muß,
 als der, so einsetzet, so kan der Mensch ohne
 Ursache nicht absetzen, was Gott eingesetzet
 hat, und folglich kan keine Wiedereinsetzung
 gelten, wo keine Absetzung ist. Andere sagen,
 dieses Diploma bringe dem Supplicanten nur
 die *vocem activam* wieder, welches ein noch
 grösserer Fehler, als der erste wäre. Denn
 wenn man einem die *vocem passivam* nimmt,
 entziehet man allen andern die *vocem acti-*
vam. Man kan auch sagen, weil dieses eine
 Lehre der gesunden Theologie ist, daß das
 oberste Pontificat von oben komme, so heisse
 dieses in die Freyheit des heiligen Geistes,
 welcher bläset, wo er will, eingreifen und den

„unbegreiflichen Wegen und Absichten der
 „Providenz Grenzen setzen. Um deswillen
 „bittet Supplicant, der seines völligen Rechts
 „einer vollkommenen Freyheit, seine Stimme
 „zur canonischen Wahl eines neuen Pabsts zu
 „geben, sowohl als beyder Stimmen fähig
 „seyn will, geziemend und inständig, zu dem
 „gegenwärtigen Conclave mit allen, dem Pur-
 „pur Krafft der Apostolischen Constitutionen,
 „der Canonum und des Herkommens anle-
 „benden Ehren, Privilegien und Prærogativen
 „zugelassen zu werden. Widrigensfalls pro-
 „testiret er auf die kräftigste und feyerlichste
 „Weise wider alles, was unter seine Prote-
 „station bey diesem Umstande rechtmäßiger
 „Weise fallen kan.“

Dieses ist es, was ich Sie bitte, den Hoch-
 würdigsten Herren Cardinälen in der ersten
 Congregation vorzutragen und anzuzeigen, um
 meine und unserer aller Würde in Sicherheit
 zu stellen, und die Vorzüge, Prærogativen und
 Freyheiten des Purpurs in ihrem Wesen zu
 erhalten. Es ist eine gemeinschaftliche Sache,
 weil es auf etwas ankömmt, das alle und jede
 ins besondere angeht. Ich habe übrigens diese
 vertrauliche Schreib-Art lieber erwöhlet, als
 die nachdrücklichen Formalitäten gebrauchen
 wollen, welche die Gesetze in dergleichen Fällen
 gestatten, damit die Sachen der Kirche den
 Weltlichen nicht kund werden mögen. Ich
 will aber doch, daß dieses eben die Krafft und
 Würckung habe, als wenn ich den Weg der
 Tribu-

Tribunalien ergriffen hätte. Womit ich mich
auf Dero mächtigen Schutz verlasse und Ihnen
die Hände küsse,

Ew. Eminenz

von der Engelsburg,
den 6. Febr. 1740.

unterthäniger und ergebener
Diener

Nicolaus Coscia, Cardinal.

Als der Cardinal Ottoboni die Protestation des Coscia seinen Mit-Brüdern überreicht, beschlossen sie, demselben die Erlaubniß zu geben, sich in dem Conclavi einzufinden. Es wurde ihm dieselbe den 19. Febr. da die Cardinäle sich schon den Tag vorher einschließen lassen, durch den Cardinal Ottoboni in einem Hand-Briefgen zu wissen gethan, worauf er sich ungesäumt in der Kutsche des Cardinals Aquaviva, welcher eine andere mit einer Sense nachfolgte, von der Engelsburg nach dem Conclavi erhob, und darinnen die ihm durch das Loos zugefallene 20ste Stelle zwischen den Cardinälen Corio und Portia in Besitz nahm. Er soll die Cardinäle von der Corsinischen Parthey, als sie ihm die Visite gegeben, sehr kalt-sinnig und mit einer recht trozigen Mine empfangen, auch in allen Stücken sich denselben sehr widersetzet haben. Als der Cardinal Lambertini nach vielen Intrigven im August in Vorschlag gebracht wurde, war er einer der ersten, die ihm beyfielen. Es nannte sich derselbe

Bene-

Benedictum XIV. und erwies sich so geneigt gegen den Coscia, daß er ihm gleich nach seiner Erhebung Hoffnung machte, nechstens von allen Censuren und Straffen loßgesprochen zu werden. Er hatte während dem Conclavi die Equipage des verstorbenen Cardinals Jo. Bapt. Altieri an sich gekauft. Mit dieser fuhr er nach geendigtem Conclavi gleichsam im Triumphe nach dem Pallaste von Parma. Er wohnte darauf der Krönung des neuen Pabsts bey, und gab sich viele Mühe, das Erzbisthum Benevent wieder zu bekommen, welches er aber eben so wenig erhalten konnte, als die vormahls gehaltenen Präfecturen.

Den 13. Jun. 1741. that er eine Reise nach dem Königreiche Neapolis, um nicht nur die Bäder von Ischia zu gebrauchen, sondern auch seine Proceß-Sachen daselbst auszumachen. Er befindet sich noch bis diese Stunde daselbst, und hat einen Pallast gemiethet, den er prächtig meubliren lassen, nachdem er von dem Pabste auf sein Ersuchen Erlaubniß erhalten, noch einige Zeit daselbst zu bleiben. Den 18. Sept. wurde er in einem besondern Consistorio von allen Kirchen-Censuren loßgesprochen, doch erlangte seine Sache nicht eher ihre völlige Endschaft, als im Apr. 1742. da er nicht nur seine Stimme im Conclavi, sondern auch die vorhergehabten Stellen in denen Congregationen wieder kriegte, dargegen er sich der Ansprüche auf das Erzbisthum Benevento und aller, an die Pabst

Päpstliche Cammer gemachten, Forderungen gänzlich begeben hat.

Seinen Character noch mit wenigen abzubilden, so ist er ein Mann, der sich besser zu einem Pächter und Geld-Mäcker, als zu einem grossen Prälaten und Staats-Minister schickt. Er besitzt weder von den Angelegenheiten der Kirche, noch denen Maximen derer Europäischen Höfe zulängliche Erkenntniß. Sein Geiz und Hochmuth ist denen eigen, die ohne Verdienst aus niedrigem Stande plötzlich in die Höhe kommen, daher er seinen herrschenden Easern und bösen Neigungen mit so wenig Klugheit und Verstellung nachgegangen, daß er darüber in jedermans Haß gefallen, den er aber eben so leichte verachtet, als er sich solchen zugezogen. Sein äusserliches Ansehen fällt übrigens sehr gut in die Augen; wiewohl einige in seiner Gesichts-Bildung etwas Falsches und Tückisches entdeckt haben wollen. Das Podagra, und andere kränckliche Zufälle seines Leibes versprechen ihm kein langes Leben mehr, ob er gleich erst das 61ste Jahr seines Alters zurücke gelegt hat.

XIV.

Nicolaus Maria Lercari,
ein Genueser.

geb. 1675. Card. 1726.

Er ward den 9. Nov. 1675. zu Taggia, oder wie es andere nennen, Tabia, einer Flei-